Lehre und Wehre.

Jahrgang 37. Mai 1891. No. 5.

Dr. C. F. W. Walther als Theologe.

(Schluß.)

In dem Streit über die Lehre von der Gnadenwahl wurde auch die Frage näher erörtert, ob ein Christ seiner Erwählung zur Seligkeit im Glauben gewiß sein könne und solle oder nicht. Dieser Punkt ist Walther „einer der allerwichtigsten".[1])

Die modernen Vertreter des intuitu fidei leugneten — hierin von den meisten späteren lutherischen Theologen entschieden abweichend —, daß ein gläubiger Christ seiner Erwählung gewiß werden könne und solle. Sie ließen Aeußerungen laut werden, wie diese: „Ob ich auch noch im strengeren Sinne erwählt bin, weiß ich nicht. Das soll ich glauben und hoffen" und: die Christen befinden sich „von Tage zu Tage zwischen Furcht und Hoffnung als zwischen zwei Mühlsteinen auf Probe".[2])

Walther weist immer wieder darauf hin, daß seine Gegner nach der Beschaffenheit ihrer Lehre gar nicht anders könnten, als den Christen die Gewißheit in Bezug auf ihre Erwählung abzusprechen. Die Ungewißheit in Bezug auf die Gnadenwahl sei eine nothwendige Folge des von den Gegnern vertretenen Synergismus. Hänge die Gnadenwahl nicht allein von der Gnade Gottes in Christo, sondern auch von dem Verhalten des Menschen ab, so werde ein Christ bis an seinen Tod zweifeln müssen, ob er ein Erwählter sei, da kein Mensch wissen kann, ob er sich in Zukunft recht verhalten werde. Wir setzen einige Aussprüche Walthers über diesen Punkt hier her. Er schreibt: „Die Secte der Arminianer lehrt, daß der Mensch durch sein eigenes Mitwirken mit der Gnade vermittelst seiner eigenen Entscheidung bekehrt werde, daher sie natürlicher Weise auch lehrt, daß der Mensch bis an seinen Tod an seiner Erwählung zweifeln müsse, da er nicht wissen könne, wie er sich in Zukunft verhalten werde."[3])

1) Lutheraner 1880, S. 25. 2) Berichtigung, S. 120. 121.
3) Lutheraner 1880, S. 27. 28.

Dies auf seine Gegner anwendend, sagt Walther: „Da sie (die Gegner) lehren, Gott habe bei der Wahl die ‚Regel' befolgt, diejenigen zu erwählen, von welchen er voraussah, sie würden sich recht verhalten und bis in den Tod treu bleiben, und da sie natürlich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft wissen können, ob sie sich auch in Zukunft recht verhalten und bis in den Tod treu bleiben werden, so befinden sie sich, wie ‚Altes und Neues' (Jahrg. I, S. 10) so deutlich sagt, ‚von Tage zu Tage zwischen Furcht und Hoffnung als zwischen zwei Mühlsteinen auf Probe'!" [1]) Ausführlicher noch schreibt Walther über denselben Punkt: „Die Lehre von der Ungewißheit der Erwählung und Seligkeit ist etwas in der lutherischen Kirche ganz Unerhörtes. Aber unsere Opponenten können bei ihrer Lehre von der Gnadenwahl nicht anders, als alle Gewißheit derselben von Seiten der Christen mit den Papisten leugnen. Das lutherische Bekenntniß sagt, die Wahl ist eine Ursache der Seligkeit und alles dessen, was dazu gehört; unsere Gegner sagen, die Erringung der Seligkeit ist umgekehrt eine Art Ursache der Wahl. Das lutherische Bekenntniß lehrt, der bis an's Ende beständige Glaube hängt von der Wahl ab; unsere Gegner sagen, die Wahl hängt von dem bis an's Ende beständigen Glauben ab. Das lutherische Bekenntniß verwirft auf das ernsteste, daß auch im Menschen eine Ursache der Wahl sei; unsere Opponenten sagen, Gottes Regel bei der Wahl sei des Menschen Verhalten, die Erwählung sei infolge des Glaubens, des Nichtwiderstrebens, des sich Bekehrenlassens des Menschen geschehen. Bei der Lehre unserer Opponenten ist es daher ganz unmöglich, daß ein Mensch ohne besondere göttliche Offenbarung seiner Seligkeit und Erwählung gewiß sei; denn da nach dieser Lehre sein Heil in seinen Händen ruht, in seiner Beharrlichkeit, und er zugeben muß, daß er leicht straucheln, fallen und auf immer abfallen könne, so hat er nichts, was ihn seiner Seligkeit gewiß mache, so muß er nothwendig zweifeln." [2])

„Zwar erklären unsere Opponenten", sagt Walther in demselben Zusammenhang, „eine bedingte Gewißheit könne und solle ein gläubiger Christ allerdings haben. Allein eine bedingte Gewißheit ist eben keine Gewißheit. Oder, sagen Sie selbst, ist das Gewißheit, wenn ein General des Sieges gewiß ist unter der Bedingung, daß er seine Feinde schlagen werde? . . . Es ist offenbar, dergleichen für Gewißheit zu halten ist geradezu lächerlich." [3])

Walther selbst lehrt nun, daß ein Christ im Glauben seiner Erwählung und Seligkeit gewiß sein solle und könne. Weil die Gnadenwahl allein von Gottes Gnade in Christo abhängt, so kann und soll der Christ seine Gnadenwahl auch aus dem Evangelium, welches ihm die Gnade

1) Berichtigung, S. 120 f.
2) Abendvorlesungen, 10. Juni 1881.
3) Abendvorlesungen, 10. Juni 1881.

Gottes in Christo offenbart und zusagt, im Glauben erkennen. Die Lehre von der Ungewißheit der Erwählung und Seligkeit ist Walther schon an sich ein Characteristicum der falschen Lehre. Er nennt diese Lehre, wie schon oben angeführt wurde, „etwas in der lutherischen Kirche ganz Unerhörtes". Er schreibt: „Durch diese Leugnung der Gewißheit der Seligkeit ist die Lehre unserer Gegner schon verurtheilt, wenn auch sonst nichts weiter gegen sie spräche. Denn daß ein Christ seiner Erwählung und Seligkeit gewiß sein solle und könne, lehrt die heilige Schrift an unzähligen Stellen. So oft die Gläubigen in der heiligen Schrift selig gepriesen werden, so oft predigt sie dies und fordert sie die Gläubigen auf, an ihrer einstigen Seligkeit nicht zu zweifeln, mag es ihnen noch so weh um's Herz sein; daher Paulus sagt: ‚Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung', womit er bezeugt, daß die Seligkeit der Gläubigen in diesem Leben nicht darin besteht, daß sie sie schon genießen, fühlen und empfinden, sondern darin, daß sie dieselbe hoffen, das heißt, mit Gewißheit erwarten. Denn die christliche Hoffnung ist nichts anderes, als der gewisse Glaube in Absicht auf das Zukünftige." In einer ausführlicheren Aussprache über diesen Punkt sagt Walther: „Zwar sagt Herr Prof. S., die Gewißheit seiner Erwählung, die er in der zweiten Thesis ganz richtig eine ‚Glaubensgewißheit' nennt, habe ‚keinen Grund in heiliger Schrift'; allein damit widerspricht er einer ganzen Anzahl sonnenheller und klarer Schriftstellen. Christus spricht zu den siebzig Jüngern: ‚Darin freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind; freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.' (Luc. 10, 20.) Zu den Aposteln aber spricht der HErr: ‚Ihr habt mich nicht (οὐχ ὑμεῖς με) erwählt, sondern ich habe euch erwählet' (Joh. 15, 16.), und bald darnach: ‚Dieweil ihr nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.' (Joh. 15, 19.) Christo hierin nachfolgend trösten daher auch die heiligen Apostel die Gläubigen in ihren Gemeinden damit, daß sie Auserwählte seien. Nachdem unter anderem St. Paulus die Lehre von der Gnadenwahl abgehandelt hat, fährt er hierauf fort: ‚Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? — Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Wie geschrieben stehet: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; wir sind geachtet für Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserem HErrn.' (Röm. 8, 33. 35—39.) So versichert ferner derselbe Apostel den Gläubigen zu Ephesus: ‚Wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund geleget

ward.' (Ephes. 1, 4.) Ferner den gläubigen Thessalonichern: ‚Lieben Brüder, von Gott geliebet, wir wissen, wie ihr auserwählet seid.' (1 Thess. 1, 4.) Ferner erklärt er denselben: ‚Wir aber sollen Gott danken allezeit um euch, geliebte Brüder, daß euch Gott erwählet hat von Anfang zur Seligkeit.' (2 Thess. 2, 13.) An die gläubigen Colosser schreibt er: ‚So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen' ꝛc. (Col. 3, 12.) Ferner begrüßt Petrus in seinem ersten Briefe im 1. Capitel die Gläubigen, an welche er schreibt, mit den Worten: ‚Petrus, ein Apostel JEsu Christi, den erwählten Fremdlingen hin und her' (1 Petr. 1, 1.), und bezeugt ihnen im 2. Capitel: ‚Ihr seid das auserwählte Geschlecht.' Wer darf nun behaupten, daß dieses alles nur leere Versicherungen seien, deren sich die Gläubigen nicht im Glauben hätten trösten können, dürfen und sollen? Aller der Stellen hier nicht zu gedenken, in welchen den Gläubigen die Seligkeit verheißen und die Gewißheit derselben zugesprochen wird; wenn z. B., um nur diese eine anzuführen, der HErr sagt: ‚Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.' (Joh. 10, 27. 28.) So widerbiblisch aber die Lehre ist, daß ‚kein Gläubiger seiner Erwählung gewiß sein' könne, so bekenntnißwidrig ist diese Lehre zugleich. Wird doch in der Concordienformel nach Darlegung der Lehre von der Erwählung hierauf ganz ausführlich gezeigt, wer diejenigen seien, welche sich ihrer Wahl trösten können, woraus sie diese Gewißheit schöpfen sollen und woraus nicht, und warum dieselbe so wichtig sei. Denn so heißt es daselbst: ‚Es gehöret auch dies zu fernerer Erklärung und heilsamem Brauch der Lehre von der Versehung Gottes zur Seligkeit: weil allein die Auserwählten selig werden, deren Namen geschrieben stehen im Buch des Lebens, wie man das wissen, woraus und wobei erkennen könne, welche die Auserwählten sind, die sich dieser Lehre zum Trost annehmen können und sollen.' (Art. XI. § 25. S. 709.)" ... „Auch von dieser Irrlehre Herrn Prof. S.'s, daß kein Gläubiger seiner Erwählung, also auch seiner Seligkeit gewiß werden solle noch könne, müssen wir uns daher hiermit öffentlich und feierlich lossagen. Könnten wir doch sonst nicht mehr mit der ganzen heiligen christlichen Kirche aller Zeiten sprechen: ‚Ich **glaube** — ein ewiges Leben', und unsere lieben Christen und schon unsere Kinder nicht mehr lehren mit der ganzen rechtgläubigen evangelisch-lutherischen Kirche zu bekennen: ‚In welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt, und am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken wird, und **mir** sammt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewißlich wahr!' Ja, müßten wir doch sonst auf die fünfte Frage unserer christlichen Fragstücke:

‚Hoffest du auch selig zu werden?‘ anstatt mit unserer Kirche: ‚Ja, ich hoffe es‘, antworten: ‚Nein, ich hoffe es nicht!‘ (nämlich nicht mit Glaubensgewißheit. Vergl. ‚A. u. N.‘ I. p. 235, Antithese 2.)“

Auf welchem Wege kann und soll ein Christ zur Gewißheit seiner ewigen Erwählung kommen? Wie Walther auf diese Frage antwortet, ist schon im Vorhergehenden dadurch angedeutet worden, daß Walther die Gewißheit, welche ein Christ von seiner Erwählung hat, eine „Glaubensgewißheit“ genannt wissen will. Der Glaube hat es mit Gottes geoffenbartem Wort, mit dem Evangelium von Christo, zu thun. So gilt es, im Glauben auf das Evangelium von Christo zu schauen. Wer das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo glaubt, erkennt damit auch seine aus Gnaden um Christi willen geschehene Erwählung. Was einen Christen der Gnade Gottes überhaupt gewiß macht, macht ihn auch seiner ewigen gnädigen Erwählung gewiß. In näherer Ausführung dieser Gedanken verweist Walther auf den 11. Artikel der Concordienformel (S. 709 bis 715) und fährt fort: Da ist gelehrt, „daß ein gläubiger Christ seiner Erwählung weder aus der Vernunft, noch aus dem Gesetz, noch durch irgend einen Schein, viel weniger durch Erforschung des heimlichen verborgenen Abgrundes göttlicher Vorsehung gewiß werden kann oder soll, sondern vor allem aus seinem Beruf durch das die allgemeine Gnade verkündigende Wort, sodann aus seiner Taufe, aus dem heiligen Abendmahl, aus der Privatabsolution und aus dem Zeugniß des Heiligen Geistes“.[1]) Wer seiner ewigen Erwählung gewiß sein will, muß alles Ernstes den Weg gehen, auf welchem Gott seine Auserwählten selig machen will. „Das ist“ — sagt Walther — „nicht der rechte Rath: Du mußt dir's nur fest einbilden, daß du erwählt seist. ... Nein! wir müssen auch den Heilsweg gehen. Die Lehre von der Gnadenwahl ist kein Ruhekissen für das Fleisch.“ Walther verweist wiederum auf die Concordienformel. Er schreibt: „Die Concordienformel richtet sich streng nach Röm. 8, 28—39., wo der Weg beschrieben ist, auf welchem Gott seine Auserwählten zur Herrlichkeit führt, woraus dieselbe daher schließt, daß, wer da sieht, daß er auf diesem Wege sich befindet, nicht daran zweifeln solle, er sei ein Auserwählter, und daß er daher getrost in den Jubelruf des Apostels mit einstimmen soll: ‚Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben ꝛc. uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserem HErrn‘.“[2])

Gegen die Gewißheit der Erwählung hat man die in der heiligen Schrift an die Gläubigen gerichteten Ermahnungen, ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, in's Feld geführt. Doch diese Ermahnungen stehen nicht im Widerspruch mit der so deutlich gelehrten Gewißheit.

1) Berichtigung, S. 121.
2) A. a. O., S. 121. 122.

Sie sind nicht gegen den festen Glauben an die evangelischen Verheißungen, sondern gegen die fleischliche Sicherheit gerichtet; sie haben nicht den Zweck, „uns ungewiß zu machen, sondern uns in unserer Gewißheit zu erhalten".[1])

Man hat ferner den Einwurf erhoben, daß gerade die Lehre von der Gewißheit der Erwählung und Seligkeit zur fleischlichen Sicherheit verführe. In Bezug auf diesen Einwurf sagt Walther: „Zwar sagen unsere Gegner, diese Lehre mache die Leute nur sicher. Allein wäre das wahr, so dürfte auch kein Mensch dessen gewiß sein, daß er bei Gott in Gnaden stehe. Christus ruft den siebzig Jüngern zu: ‚Darin freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind; freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.' Ja, nachdem Christus dem Petrus seinen tiefen Fall vorausgesagt hatte, setzte er zu seinem Troste hinzu: ‚Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.' Hat Christus damit seine Jünger sicher gemacht? Nein, gerade der gewisse Glaube an ihre Erwählung hat sie erweckt zum treuesten Kampfe bis zum blutigen Märtyrertod. Wie aber Christus mit seinen Jüngern in dieser Beziehung verfuhr, so sind die Jünger hernach auch mit den durch sie bekehrten Gläubigen verfahren. Wir finden z. B., daß Paulus den Gläubigen zu Ephesus, zu Thessalonich, zu Colossä, und Petrus den in der Zerstreuung lebenden Gläubigen ausdrücklich versichert, daß sie Auserwählte seien; ja, Petrus nennt geradezu die Gesammtheit aller Gläubigen ‚das auserwählte Geschlecht'. Paulus legt sogar allen Gläubigen das Triumphlied in den Mund: ‚Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben ꝛc. mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserem HErrn.' Haben aber damit die Apostel die Gläubigen sicher gemacht? Nein, damit haben sie denselben vielmehr den Helm des Heils und der Seligkeit auf das Haupt gesetzt, den Schild des Glaubens in ihre Hände gegeben, auszulöschen alle feurigen Zweifelspfeile des Bösewichts. So ist denn außer Zweifel: wer so von der Gnadenwahl lehrt, daß die Gläubigen derselben nicht gewiß werden können, dessen Lehre ist falsch, denn sie ist unbiblisch." [2]) Noch näher auf die Herzensstellung dessen eingehend, der seiner Erwählung im Glauben gewiß ist, schreibt Walther: „Wer da weiß, auf welchem Wege Gott allein die Auserwählten zur Seligkeit führt, nämlich auf dem Wege der Buße und Bekehrung, des Glaubens und der Heiligung, des Kreuzes und der Beständigkeit — wir meinen, der hat darin Warnung und Vermahnung genug; denn sobald er jenen Weg muthwillig verläßt, so ist es nach unserer reinen Lehre um seine Gewißheit der Seligkeit geschehen." Nur „Gottlose" denken und sprechen, daß sie sich um ihre Seligkeit nicht zu kümmern brauchten,

1) Lutheraner 1880, S. 27.
2) Abendvorlesungen, 28. Oct. 1881.

wenn dieselbe nicht in ihrer Hand, sondern allein in Gottes Hand stehe. Bei wahrhaft gläubigen Christen steht es ganz anders; „je gewisser sie in dem Glauben sind, daß sie Auserwählte seien und also selig werden, desto eifriger sind sie in allem Guten.“ „Es ist eben mit der Lehre von der Gnadenwahl wie mit der Lehre von der Rechtfertigung bewandt. Wenn ein Gottloser hört, daß wir ohne des Gesetzes Werk allein durch den Glauben vor Gott gerecht und selig werden, so denkt er alsbald: das ist eine schändliche, alle Sittlichkeit zerstörende Lehre; denn wer das glaubt, der wird denken: wenn also nach dieser Lehre Gott nichts nach den guten Werken fragt, was brauche ich da gute Werke zu thun? Schon zu der Apostel Zeit gab es Leute, welche wirklich solche Schlüsse aus der Rechtfertigungslehre zogen. . . . Aber St. Paulus gibt über solche Consequenzmacher das erschreckliche Urtheil ab: ‚Welcher Verdammniß ist ganz recht‘ (Röm. 3, 8.).“

Diejenigen, welche behaupten, die Gläubigen könnten und sollten ihrer ewigen Erwählung nicht gewiß sein, haben diese ihre Behauptung auch mit der Autorität *Luthers* zu decken gesucht. Man hat aber bei der Beweisführung aus Luther seine Leser dadurch irrezuführen gesucht, daß man solche Stellen aus Luther citirte, in welchen der Reformator vor der Erforschung des *geheimen* Willens Gottes warnt, während derselbe Luther die Gläubigen ihrer ewigen Erwählung, insofern dieselbe *im Evangelium von Christo geoffenbart* ist, im Glauben völlig gewiß sein heißt. Walther schreibt in Bezug auf diesen Punkt: „Wenn reine gottselige Theologen, wenn z. B. unser Luther zuweilen gegen die Gewißheit der Menschen von ihrer ewigen Erwählung zu sprechen scheint, so ist das vor allen gegen die gerichtet, welche durch Erforschung des *heimlichen* Rathes Gottes ihrer Seligkeit gewiß zu werden suchten, um dann aller weiteren Sorge für ihre Seligkeit und um alles ernsten Trachtens darnach überhoben zu sein; denn zu Luthers Zeit gab es Schwärmer, welche glaubten, man könne und solle durch eine besondere göttliche Offenbarung seiner Erwählung gewiß zu werden suchen, dann könne und solle man um seine Seligkeit unbesorgt sein, denn dann könne man auch nicht wieder abfallen. Solchen greulichen Schwärmern mußte Luther freilich zurufen: Hinweg mit eurer Gewißheit! Die hat euch der Teufel gemacht! Je ungewisser ihr eurer Seligkeit werdet, je eher könnt ihr noch selig werden. Und da Luther selbst lange Zeit wie in der Hölle gesteckt hatte, weil er Gottes heimlichen Rath über ihn hatte erforschen wollen, ohne ihn doch erforschen zu können, so hielt er es auch für seine Pflicht, über die Vorsehung in schwere Anfechtung Gerathene vor dem Versenken in diese Tiefe und vor dem Steigen auf diese Höhe zu warnen. Damit hat aber Luther nicht nur seine Lehre von der ewigen, gewissen, unabänderlichen Vorsehung nicht widerrufen, sondern auch nicht, und zwar noch weniger, die erschreckliche Lehre, daß ein Christ an seiner Seligkeit zweifeln und bis an den Tod wie zwischen Himmel und Hölle ungewiß hangen

müsse, aufstellen wollen. Vielmehr hat Luther gerade in einer seiner letzten Schriften, nämlich in der Auslegung des 1. Buches Mose, und zwar in der Erklärung des 26. Kapitels, so herrlich gezeigt, wie ein Mensch *auf dem rechten Wege* seiner Erwählung *ganz gewiß* werden könne, daß einem gottseligen lutherischen Christen, wenn er es liest, vor Freuden das Herz im Leibe wallt." [1]) Walther führt zum Beleg mehrere Stellen aus Luther an. Unter anderen diese: „Warum wolltest du das Evangelium hören, sagen die Epikuräer, dieweil es doch alles an der Vorsehung gelegen ist? — Also nimmt uns der Satan mit Gewalt hinweg die Vorsehung, *deren wir vergewissert sind durch den Sohn Gottes und durch die heiligen Sacramente*, und macht uns ungewiß, da wir doch zuvor ganz gewiß sind. Und wenn er die armen erschrockenen Gewissen mit dieser Anfechtung angreift, so sterben wir dahin; gleichwie mir auch schier geschehen wäre, wo mich Staupitz nicht errettet hätte, da ich eben dieselbige Anfechtung hatte. . . . Dr. Staupitz pflegte mich mit diesen Worten zu trösten und sagte zu mir also: Lieber, warum plagest du dich also mit diesen Speculationen und hohen Gedanken? *Schaue an die Wunden Christi und sein Blut, das er für dich vergossen hat; daraus wird dir die Vorsehung Gottes hervorscheinen.* Derohalben soll man den Sohn Gottes hören, der in das Fleisch gesandt, Mensch worden und darum erschienen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre (1 Joh. 3, 8.) *und dich der Vorsehung gewiß mache.*"

Wir schließen diese Ausführungen über Walthers Lehre von der Gnadenwahl mit einigen Worten Walthers, welche dieser mitten im Kampfe über diese Lehre schrieb. In seinem Tractat „Die Lehre von der Gnadenwahl in Frage und Antwort" heißt es S. 11: „Gott hat unserer americanisch-lutherischen Kirche durch den ausgebrochenen Gnadenwahlslehrstreit die große Aufgabe gegeben, um eine der geheimnißvollsten Lehren seines Wortes zu kämpfen, zu deren Beurtheilung nicht Vernunftmenschen, nicht müßige, vorwitzige, ehrsüchtige Geister, nicht leichtfertige falsche Christen, sondern allein wahre, erleuchtete, um ihre Seligkeit bekümmerte, demüthige und vor Gottes Wort sich fürchtende Christen fähig und tüchtig sind. Es handelt sich in diesem Gnadenwahlslehrstreit um die großen hochwichtigen Fragen: ‚Wem haben diejenigen, welche zum Glauben kommen, im Glauben bleiben und selig werden, dies zu danken? Haben sie dies sich selbst zu danken? Oder haben sie es sich doch wenigstens zum Theil zu danken? Oder haben sie dies ganz allein Gottes Barmherzigkeit und Christi allerheiligstem Verdienste zu danken? Gebührt Gott ganz allein die Ehre unserer Seligmachung? Oder findet sich eine Ursache davon auch im Menschen? Hat der Mensch von Natur Kräfte, zum Werke seiner Seligmachung etwas mitzuwirken, für die Seligkeit sich selbst zu entscheiden, wenigstens das Jawort, wenn auch

1) Lutheraner 1880, S. 22.

schwächlich, dazu zu geben? Oder ist jeder Mensch von Natur geistlich todt und muß daher Gott alles durch seine Gnade thun?' — Ja, um diese großen Wahrheiten, um die Lehre von der Seligkeit allein aus Gnaden, allein um Christi willen, allein durch den von Gott geschenkten Glauben bewegt sich der gegenwärtige Lehrstreit, nicht um theologische Spitzfindigkeiten, sondern um die wichtigsten Punkte des praktischen Christenthums. Möge sich darum Gott unseres americanisch-lutherischen Zions erbarmen, und helfen, daß keine rechtschaffene Seele in diesem Kampfe an der Wahrheit irre werde, sondern daß alle wahren Kinder Gottes innerhalb unserer Kirche sich endlich auch in Betreff dieser Lehre unter das alte gute Banner unseres Bekenntnisses schaaren und so ein Licht für Viele werden in dieser Mitternachtsstunde unserer letzten betrübten Zeit. Das thue Gott um JEsu Christi, des allgemeinen Heilandes aller Sünder und ewigen Königs der Wahrheit, willen. Amen." F. P.

Christus in der alttestamentlichen Weissagung.

(Fortsetzung.)

Christus erscheint in der alttestamentlichen Weissagung von Anfang an als der Erlöser der Menschen, als das Heil der Welt. Der Same des Weibes soll der Schlange den Kopf zertreten. Durch den Samen Abrahams sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Von Anfang an wird Christus in der Weissagung aber auch als König vorgestellt, als der König Israels, dessen Herrschaft sich über die ganze Welt erstreckt. Aus Juda soll der Schiloh kommen, der Friedefürst, dem die Völker anhangen. 1 Mos. 49, 10. Bileam, „der Hörer göttlicher Rede" weissagte und sprach: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Scepter aus Israel aufkommen." 4 Mos. 24, 17. Hanna gab in ihrem Liede dem Messias Israels die Ehre, mit den Worten: „Der HErr wird Macht geben seinem Könige, und erhöhen das Horn seines Gesalbten." 1 Sam. 2, 10. Dem König David sagte der Prophet Nathan von einem Samen, einem Davidssohn, dem der HErr den Stuhl seines Königreichs bestätigen werde ewiglich. 2 Sam. 7, 12. 13. Wie die Erlösung, die durch Christum geschehen soll, so ist die Königsherrschaft Christi ein Hauptthema der Weissagung, welches in den Psalmen und in den Schriften der Propheten in den mannigfaltigsten Wendungen ausgeführt wird. Wir fassen daher die noch rückständigen messianischen Weissagungen unter folgende Rubrik zusammen:

III. Das königliche Regiment Christi.

Die Propheten lassen öfter, wo sie den Anbruch der neutestamentlichen Zeit, die Erscheinung Christi auf Erden verkündigen, den Messias sofort als König in die Welt eintreten. So beschreibt z. B. Sacharja den Advent

Christi mit den Worten: „Aber du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir!“ Sach. 9, 9. Jesaias schreibt dem Kind, das uns geboren, dem Sohn, der uns gegeben ist, die Herrschaft zu. „Und es ist die Herrschaft auf seiner Schulter.“ Jes. 9, 5. Die Herrschaft schlechtweg, im absoluten Sinn des Worts, die Herrschaft über Alles liegt auf der Schulter dieses Kindes. Der Sohn Davids, der aus Bethlehem Ephrata hervorkommen soll, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist, trägt die Bestimmung in sich, daß er in Israel Herr sei. Micha 5, 1. Solche prophetische Darstellung entspricht dem wirklichen Thatbestand. Bald nachdem Christus in Bethlehem geboren war, kamen die Weisen vom Morgenland nach Jerusalem und sprachen, vom Geiste Gottes erleuchtet: „Wo ist der neugeborne König der Juden?“ JEsus von Nazareth nahm, da er in Knechtgestalt auf Erden wandelte, aus dem Mund seiner Jünger das Bekenntniß an: „Du bist Gottes Sohn, Du bist der König von Israel.“ Joh. 1, 50. Christus zeugte schon in den Tagen seiner Niedrigkeit von sich selbst: „Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben.“ Joh. 3, 35. „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater.“ Matth. 11, 27. Als er in seiner Martergestalt vor Pilatus stand, bekannte er: „Du sagest es, ich bin ein König.“ Joh. 18, 37. Gemeiniglich überschauen die Propheten wie mit Einem Blick den ganzen neutestamentlichen Aeon als die Zeit des Königs Messias. Anderwärts markiren sie aber auch Einschnitte und Abschnitte in dem letzten Aeon. Sie unterscheiden schon genau, wie bereits früher bemerkt ist, zwischen dem Stand der Erniedrigung und dem Stand der Erhöhung Christi. Sie haben von den Leiden Christi und der Herrlichkeit hernach geweissagt. 1 Petr. 1, 11. Und sie datiren nun insonderheit von der Erhöhung Christi die freie Machtentfaltung seines königlichen Regiments. Nachdem wir die Weissagung von dem leidenden Messias uns vergegenwärtigt haben, fügen wir daher zunächst die prophetischen Aussprüche an, welche von der Erhöhung Christi handeln.

1. Die Erhöhung Christi.

Der 8. Psalm stellt uns Christum in seiner überirdischen Glorie vor Augen. Des Menschen Sohn, welcher eine kleine Zeit eines Gott- und Engel-gleichen Daseins ermangelt hat, welcher eine kleine Zeit erniedrigt war, hat Gott mit Ehre und Schmuck gekrönt. Dieser zweite Adam hat die Herrschaft über die Creatur, welche Adam verscherzt und verloren hatte, wiedergewonnen. Ja, er ist mit göttlicher Ehre und Herrlichkeit bekleidet. „Alles hast du unter seine Füße gethan.“ V. 7. Alle Creaturen sind ihm untergeben, wie sie Gott, dem Schöpfer, unterthan sind. Dieser Menschensohn ist selbst der Herrscher Himmels und Erden. Der Himmel verkündigt seine Ehre. Vor Allem aber wird sein herrlicher Name auf Erden gepriesen, von den erlösten Kindern, welche nun von der Gewalt des Feindes und

Rachgierigen befreit sind, auch schon durch den Mund der jungen Kinder und Säuglinge. V. 2. 3. Denn eben dieses Menschenkind ist, wie der Hebräerbrief den 8. Psalm ausdeutet, der Herzog unserer Seligkeit, welcher viele Kinder mit sich zur Herrlichkeit führt. Hebr. 2, 10.

Daß Christus durch Leiden zur Herrlichkeit eingehen soll, lehrt der 22. Psalm. Gott hat das Elend des Armen nicht verachtet und verschmäht und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen. Er hat ihn erhört, von des Todes Staub wieder erhoben und hat ihn erhöht. V. 22. 25. Nun heißt es: „Der HErr hat ein Reich, und er herrschet unter den Heiden." V. 29. Der erhöhte Christus ist König in diesem Reich. Das Königthum Christi fällt mit dem Königthum des HErrn Jehova in eins zusammen. Der Messias, der König Israels, ist es, vor welchem die Fetten auf Erden als vor ihrem HErrn und Gott niederfallen und anbeten, vor welchem die Elenden die Kniee beugen. V. 30. Wir können mit Recht auch die zweite Hälfte des 18. Psalms hierher ziehen. In diesem Lied schildert David zunächst seine große Noth und wie Gott mit seinem starken Arm ihn aus den tiefen Wassern herausriß. Wo nun aber die Klage des Psalmisten in Lob und Danksagung umschlägt, wo der Psalmist ausführt, wie Gott sich an dem Geretteten verherrlicht, da geht die Rede Davids in die Rede des zweiten David über. Denn nur auf den Messias Israels passen die Worte: „Du machst mich zum Haupt unter den Heiden, ein Volk, das ich nicht kannte, dienet mir." V. 44. Der zweite David ist gleich dem ersten David aus großer Tiefe und Niedrigkeit zu königlicher Herrschaft und Herrlichkeit emporgestiegen. Desgleichen lesen wir am Schluß des 110. Psalms: „Er wird trinken vom Bach auf dem Wege, darum wird er das Haupt emporheben." V. 7. Von dem Bach der Leiden wird er trinken, in williger Gehorsam gegen Gott wird er den bitteren Leidenskelch trinken und ausleeren bis zur Hefe. Darum wird ihn auch Gott erhöhen.

Der 118. Psalm, welchen das Neue Testament zu den messianischen Weissagungen zählt, singt von dem Sieg des HErrn. „Die Rechte des HErrn ist erhöhet, die Rechte des HErrn behält den Sieg." V. 16. Doch dieser Sieger, dessen rechte Hand jetzt Kraft beweist, dringt durch schweren Kampf, durch schwere Züchtigung, durch Leiden des Todes zu Kraft und Sieg hindurch. Er kommt dem Tode nahe, aber, ob er auch stirbt, so stirbt er doch nicht ewiglich, so bleibt er doch nicht im Tode. „Ich werde nicht sterben, sondern leben, und des HErrn Werk verkündigen. Der HErr züchtigt mich wohl, aber er gibt mich dem Tode nicht." V. 17. 18. Es heißt dann weiter: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom HErrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen." V. 22. 23. Daß diese Weissagung nicht, wie die neueren Ausleger meinen, auf das Volk Israel, sondern auf Christum geht, wird durch die Auslegung Christi und seiner Apostel außer Zweifel gestellt. Vergl. Matth. 21, 42. Luc. 20, 17. Apost. 4, 10. 11. Eph. 2, 20. 1 Petr. 2, 6. Gott hat in Zion

einen köstlichen Stein eingelegt. Jes. 28, 16. Doch die Bauleute, die Führer und Obersten Israels haben diesen köstlichen Stein verkannt, verachtet, verworfen, haben den Messias Israels dem Tode übergeben. Da hat der HErr ein Wunder sonder Gleichen gethan, und hat diesen verworfenen Stein wieder zu Ehren gebracht und zum Eckstein seines Tempels gemacht, hat Christum erhöht und auf diesen Fels seine Kirche, die Kirche des Neuen Testaments gegründet. So gehen jetzt die Gerechten in die Thore dieses Tempels ein. V. 19. 20. So ist jetzt der große Tag des HErrn, der Tag des Heils angebrochen. Vergl. Jes. 49, 8. 2 Cor. 6, 2. So ist jetzt Gottes Volk fröhlich und benedeit den, welchen die Menschen verworfen, Gott aber zu Ehren gesetzt hat, und spricht und frohlockt: „Hosianna! O HErr, laß wohlgelingen! Gelobt sei, der da kommt im Namen des HErrn." V. 24—26. Ja, eben der, welcher im Namen des HErrn kommt und nun in Gnaden bei seinem Volke wohnt, ist selber Gott der HErr. Der erleuchtet, heiligt, beseligt sein Volk. Und sein Volk erkennt ihn als seinen HErrn und Gott und schmückt das Fest mit Maien, mit grünen Zweigen bis an die Hörner des Altars, begeht festlich den Tag des Neuen Testaments und dient seinem HErrn im festlichen Schmuck. V. 27.

Der Knecht des HErrn, von dem der Prophet Jesaias im 53. Capitel seiner Weissagung redet, welcher durch Leiden und Sterben die Strafe der Sünder büßt, die Schuld sühnt und seinem Volke Frieden schafft, bleibt nach dieser Weissagung nicht immer im Tode. Schon die letzte Stufe seiner Erniedrigung, sein Begräbniß, deutet auf die bevorstehende Wendung der Dinge. Der wie ein Verbrecher, wie ein Verfluchter am Marterpfahl gestorben ist, erhält ein ehrenvolles Begräbniß. Er kam in seinem Tode bei einem Reichen, im Grabe eines Reichen zu liegen, וְאֶת־עָשִׁיר בְּמוֹתָיו. V. 9. Das weist auf die Ehre hin, die Gott ihm zugedacht. Und nun ist er aus Angst und Gericht genommen, und wer will sein Geschlecht (דורו), die Dauer seines Lebens ergründen? V. 8. Er wird in die Länge leben. V. 10. Er lebet in Ewigkeit. Der Satz 52, 13. bildet gleichsam die Ueberschrift zu dieser großen Weissagung, welche die Leiden Christi und die Herrlichkeit hernach vorausverkündigt. „Siehe, mein Knecht wird weislich thun; er wird sich erheben und erhöht werden und sehr hoch erhaben sein." Der Knecht des HErrn wird weislich handeln, wird auch im Leiden, bis zum Tode Gott gehorsam sein. Darum wird ihn auch Gott erhöhen. Wir beziehen mit den Alten das יָרוּם, „er wird sich erheben", auf die Auferstehung Christi, das וְנִשָּׂא, „und wird erhöht werden", auf die Himmelfahrt Christi, das וְנִשָּׂא מְאֹד, „und er wird hoch erhaben sein", auf das Sitzen zur Rechten. Die Propheten haben, wie Petrus 1, 11. schreibt, τὰς μετὰ ταῦτα δόξας, die auf die Leiden folgenden verschiedenen Stufen der Herrlichkeit Christi, zuvor bezeugt. Jes. 52, 13. ist Beweis hierfür.

Und es gibt nun Weissagungen, welche je eine dieser unterschiedlichen Stufen der Erhöhung und Verherrlichung Christi insonderheit in's Auge

fassen. Der 16. Psalm hat mit Recht der Kirche von jeher als der eigentliche Osterpsalm gegolten. Denn das Neue Testament beweist, daß es der Messias ist, welcher alle Worte dieses Liedes betet. Derselbe bekennt V. 9.: „Darum freuet sich mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich, auch mein Fleisch wird sicher liegen." Darum, weil, wie er vorhergesagt hat, der HErr zu seiner Rechten ist und ihn hält und schützt, freuet sich sein Herz und seine Ehre, seine Seele frohlockt. Auch sein Fleisch, sein Fleisch im Unterschied von seiner Seele, sein Leib wird in Sicherheit lagern. Der Leib ist als schlafend gedacht und die Erwähnung „der Hölle" im Folgenden zeigt, daß der Todesschlaf gemeint ist. Warum seine Seele auch im Tod jubeln und frohlocken kann, warum sein Leib auch im Tode, im Grabe ganz sicher liegt, ganz unversehrt bleibt, wie der HErr ihn auch im Tode schützt und bewahrt, wird V. 10. näher erklärt. „Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe." Gott wird seine Seele, wenn sie auch „der Hölle", das ist, dem Todeszustand verfällt, doch nicht im Tode, in der Hölle lassen, wird sie nicht ganz, nicht für immer der Hölle überlassen, anheimgeben. Und er wird seinen Heiligen, seinen Frommen nicht dahingeben, daß er die Verwesung sehe. Das bezieht sich wieder auf sein Fleisch. Auch in diesem Vers werden Leib und Seele wieder unterschieden. שַׁחַת ist von der Septuaginta trefflich mit διαφθορά, von der Vulgata mit corruptio wiedergegeben. Gott hält den Leib dieses Frommen in seiner Hand, daß die Verwesung ihn nicht berührt und schädigt. Das ist ein einzigartiges Geschick dieses einzigartigen Frommen. Und damit hängt zusammen, was der folgende Satz aussagt, daß der Tod für ihn nur der Durchgang zum Leben ist. „Du thust mir kund", lässest mich erfahren, führest mich „den Weg zum Leben". V. 11 a. Durch den Tod, aus dem Tod dringt er zum Leben, zu neuem Leben hindurch. Und es ist Leben im wahrsten, vollsten Sinn des Worts, welches jenseits des Todes seiner wartet. „Vor dir ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich." V. 11 b. Der aus dem Tode erstanden, durch den Tod zum Leben eingegangen ist, lebt nun Gott, ist ganz bei Gott, schaut Gottes Angesicht und genießt vor Gottes Angesicht Fülle der Freuden. Eitel liebliche Dinge hält der HErr in seiner Rechten, נְעִימֹת, und reicht sie seinem Frommen dar. Und diese Freude und Wonne währet immerdar, in Ewigkeit. Mit diesen prophetischen Worten beweist St. Petrus Apost. 2, 25. ff. und St. Paulus Apost. 13, 35. ff. die Auferstehung JEsu Christi von den Todten. Wir erinnern noch daran, daß, was der Messias hier von sich rühmt und bekennt, nach der Tendenz dieser Weissagung, den Heiligen auf Erden (V. 3.) zugute kommen soll. Christus ist als der Erstling auferstanden von den Todten und hat denen, die ihm anhangen und nachfolgen, durch den Tod den Weg zum Leben gebahnt und führt die Seinen durch Tod und Auferstehung mit sich zur Freude des ewigen Lebens.

Im 68. Psalm beschreibt David einen majestätischen Triumphzug des

HErrn Jehova. Wie Gott einst in der Wüste vor seinem Volke herzog, wie er am Sinai seine Herrlichkeit kundthat, wie da die Erde bebte und die Himmel troffen, wie er dann seinem Volk in Canaan eine Stätte bereitete und da die Elenden mit seinen Gütern labte, V. 8—11., so wird er in Zukunft auf ähnliche Weise seinen herrlichen Namen offenbaren. Nachdem der Allmächtige die Feinde seines Volks zerstreuet, vertrieben hat, V. 1. 2. 13., wird er als Sieger, als Gott und König einherziehen in Heiligkeit. V. 23. „Der Wagen Gottes ist viel tausendmal tausend. Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängniß gefangen." V. 18. 19. Auf seinem himmlischen Thronwagen, auf den Cherubim fährt Gott auf in die Höhe und führt seine Feinde als Gefangene mit sich im Triumph. Und dann wohnt und thront er gar majestätisch in seinem himmlischen Heiligthum. V. 6. 36. Auf Erden aber sagt und singt man von dem Sieg und Triumph des HErrn. Wie einst Mirjam und alle Weiber mit ihr mit Pauken und Reigen die herrliche That Gottes rühmten, daß er Mann und Roß in's Meer gestürzt, 2 Mos. 15, 20. 21., wie die Weiber Israels nach dem Fall Goliaths das Lob Davids sangen, 1 Sam. 18, 6—8., so wird ein großes Heer von Siegesheroldinnen den letzten, entscheidenden Sieg des HErrn verkündigen. V. 12. „Die Sänger gehen vorher, darnach die Spielleute unter den Magden, die da pauken." Die Versammlungen Israels, die Königreiche auf Erden lobsingen dem HErrn. V. 26. 27. 33. Ja, auch die Erde ist voll der Ehre des HErrn. Wie der HErr in der Himmel Himmel einherfährt, in den Wolken seine Macht erweist, so offenbart er seine Größe und Herrlichkeit auch über Israel, V. 34. 35., so läßt er sich auch nieder in seinem heiligen Tempel, auf dem Berg Zion, den er erwählt hat, und will da ewig wohnen. V. 30. 17. Er hat ein Volk, ein Reich hier auf Erden. „Er hat Gaben genommen unter den Menschen." V. 19. Die Menschen, die er von der Hand ihrer Feinde erlöst hat, hat er sich erworben und gewonnen, die sind sein Eigenthum. V. 19. Da herrscht unter ihnen der kleine Benjamin, die Fürsten Juda mit ihren Haufen, die Fürsten Sebulon, die Fürsten Naphthali. V. 28. Auch Abtrünnige, auch die Könige der Heiden, die Fürsten aus Egypten und Mohrenland hören von seinen großen Thaten und fallen mit Geschenken vor ihm nieder. V. 19. 31. 32. Und der im Himmel thront, der in Zion thront, theilt nun seine Siegesbeute aus unter seinem Volk. Die reiche Beute blinkt und glitzert, wie der Tauben Flügel, wie der blendende Schnee auf dem Berg Zalmon. V. 13—15. Und der Gott Israels nimmt sich der Armen und Elenden, der Witwen und Waisen an, V. 6. 7., und gibt seinem Volk Macht und Kraft und Sieg wider die feindlichen Völker, die immer noch gern Krieg anfangen. V. 36. 24. 31. Er hilft seinem Volk täglich und gibt ihm schließlich freien Ausgang aus dem Tode. V. 20. 21. Wir wissen aus dem Munde St. Pauli, Eph. 4, 8. ff., daß, was David hier von dem Siegeszug des HErrn Jehova schreibt, auf Niemand anders abzielt, als auf Christum, den

HErrn. Wir wissen aus dem Evangelium, aus den Schriften der Apostel, wie das alles, was hier geweissagt ist, in Christo sich erfüllt hat. Christus ist, nachdem er seinem Volk eine Erlösung geschafft, unter dem Geleite der Engel, auf dem Wagen Gottes aufgefahren in die Höhe. Er hat das Gefängniß gefangen geführt. Er hat ausgezogen die Fürstenthümer und Gewaltigen, die uns gefangen hielten, und sie zur Schau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst. Col. 2, 15. Die Himmelfahrt Christi ist Triumph, das letzte Siegel auf das große Werk der Erlösung. Er ist aufgefahren über alle Himmel, auf daß er Alles erfüllte. Eph. 4, 10. Es sind ihm nun unterthan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte. 1 Petr. 3, 22. Aber er wohnt zugleich bei seiner Gemeinde auf Erden. Der da Haupt ist über Alles, der da Alles erfüllt, ist das Haupt seiner Gemeinde. Er sammelt seine Gemeinde aus Juden und Heiden. Er theilt der Gemeinde Raub aus, segnet sie mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern. Er schenkt seiner Gemeinde Gaben, die er selbst genommen, Menschen, die sein eigen sind, Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer, damit der Leib Christi erbauet werde. Eph. 4, 11. 12. Er schützt seine Kirche gegen die feindliche Welt und führt sie durch den Tod zum Leben. Und die Gemeinde singt auf Erden das Lob ihres Königs. Schaaren von Evangelisten verkündigen den Sieg und Triumph des HErrn. Ein großes Volk, das aus allen Völkern der Heiden zusammengebracht ist, bekennt, daß JEsus Christus der HErr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Nicht nur der eine Spruch St. Pauli, Eph. 4, 8. ff., das ganze Neue Testament beweist, daß David als Prophet in diesem Psalm, wie Luther in der Ueberschrift bemerkt, von „Christi Erhöhung und deren herrlicher Kraft" geweissagt hat. Aber auch David selbst deutet im Psalm auf Christum, den König Israels. Es heißt V. 29.: „Dein Gott hat dein Reich aufgerichtet", oder genauer: „Gott hat deine Macht entboten." Wer wird hier angeredet? Kein Anderer, als der König und Messias Israels, wie auch die neueren Ausleger zum Theil eingestehen. Eben der, welcher sonst in der Weissagung als der Erlöser Israels gepriesen wird, der ist's, welcher dem Werk der Erlösung die Krone aufsetzt, welcher den Kampf zum Sieg und Triumph hinausführt. Sein ist das Reich und die Kraft. Er ist selber der Gott und König Israels. Christus ist gerade durch seine Erhöhung und Himmelfahrt herrlich erwiesen als der Sohn Gottes, als „Gott über Alles". Es entspricht der Analogie der Weissagung, daß gerade da, wo Christi Erhöhung, Christi Herrlichkeit und Herrschaft gerühmt wird, der Name des HErrn Jehova in die Rede eintritt.

So wird auch in dem 47. Psalm, welchen die Kirche von jeher als Himmelfahrtspsalm bezeichnet hat, das Lob Gottes angestimmt, und wir beziehen mit Recht das, was hier Gott nachgerühmt wird, auf Christum. Denn der ist nach der Weissagung Gott und König Israels, und es wird hier von Gott dasselbe ausgesagt, was zweifellos messianische Psalmen, wie

der 118. und 68. Psalm, dem Messias Israels zuschreiben. „Gott fähret auf mit Jauchzen, und der HErr mit heller Posaune." V. 6. Unter dem Lobgetöne der himmlischen Heerschaaren fährt der HErr auf gen Himmel, und das Jauchzen der Engel, die den HErrn zum Thron der Ehren geleiten, findet sein Echo in dem Lobgesang der Menschen auf Erden. V. 6. 1. So sitzt denn Gott jetzt auf seinem heiligen Stuhl. V. 9. Er ist König auf dem ganzen Erdboden. V. 3. 8. Insonderheit aber hat er Jakob sich zum Eigenthum und Erbtheil erwählt. V. 5. Indeß auch die Heiden, die Fürsten der Völker werden dem Volk des Gottes Abrahams zugezählt. V. 9. 10. Und der HErr, der Allerhöchste, gibt seinem Volk den Sieg über die Völker, die sich ihm widersetzen. „Er zwinget die Völker unter unsere Füße." V. 4. Das alles hat sich, wie vor Augen liegt, in Christo, mit der Himmelfahrt Christi erfüllt, und der Geist Gottes, der durch die Propheten geredet hat, hat mit solchen Worten auf Christum, auf Christi Erhöhung und die Königsherrschaft des erhöhten Christus gedeutet.

Wie im 16. Psalm die Auferstehung Christi, im 68. und 47. Psalm die Himmelfahrt Christi, freilich zugleich mit Einschluß ihrer herrlichen Folgen und Wirkungen, so wird im 110. Psalm insonderheit die sessio ad dexteram beschrieben. Derselbe beginnt mit den majestätischen Worten: „Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege." Der, welchen David seinen HErrn nennt, und den er zugleich von dem HErrn Jehova unterscheidet, kann kein Anderer sein, als Christus, der Sohn Davids. Das wird auch im Neuen Testament mehrfach bezeugt. Vergl. Matth. 22, 41. ff. Marc. 12, 35. ff. Luc. 20, 41. ff. 1 Cor. 15, 25. Hebr. 1, 13. Gott erhebt Christum zu seiner Rechten. Der Sohn Davids, welcher von Geburt an der starke Gott ist, Gott in unserem Fleisch und Blut, erscheint hier als gleicher Macht und Ehren mit Gott. Alle Subordination ist hier ausgeschlossen. Wenn man einwendet, daß der, welcher zur Rechten Gottes sitzt, doch immerhin dem Rang nach der zweite sei nächst Gott, Gott also noch über sich habe, so wird solche Auslegung durch den Satz V. 5. Lügen gestraft. Da heißt es: „Der HErr zu deiner Rechten wird zerschmeißen die Könige zur Zeit seines Zorns." Die beiden Aussagen, daß Christus zur Rechten Gottes sitzt, und daß Gott zur Rechten Christi ist, wechseln mit einander. Es ist, was Rang, Macht, Ehre anlangt, keinerlei Unterschied zwischen Gott und Christo. Das setzt volle Wesensgleichheit voraus. Der zur Rechten Gottes sitzt, hat aber zugleich seinen Sitz und Thron in Zion, in seinem Gnadenreich auf Erden. Gott entsendet das Scepter seiner Obmacht aus Zion. V. 2. Und so herrscht er denn von seinem Himmelsthron aus und von Zion aus kraft seiner göttlichen Allgewalt mitten unter seinen Feinden. V. 2. Das Sitzen zur Rechten ist keine müßige Ruhe, sondern freie, volle Entfaltung der göttlichen Allmacht. Und er gewinnt auf Erden, auch aus seinen Feinden, ein Volk, das ihm willig

ient im heiligen Schmuck. V. 3. Er herrscht und regiert, bis Gott alle eine Feinde ihm als Schemel unter die Füße hinlegt. Dann ist seine Herrschaft vollendet. Es ist auch hier von Bedeutung, daß einerseits von Gott gesagt wird, daß er Christo Macht und Herrschaft verschafft, andrerseits Christo selbst Macht, Sieg, Herrschaft zugeschrieben wird. Seit Christus zur Rechten Gottes erhöht ist, ist es nun kund und offenbar, daß er Gott ist über Alles, gelobet in Ewigkeit! Amen. G. St.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Nicht allein — sondern auch.[1])

Wo soll's denn hinaus? wird der Leser denken, wenn er diese Ueberschrift liest; es soll doch nicht etwa in einem Kirchenblatt Unterricht aus der Grammatik ertheilt werden? Das ist keineswegs der Zweck dieses Artikels. Aber um unsern eigentlichen Zweck zu erreichen, wollen wir diesmal allerdings ein wenig Grammatik treiben, und unsere Leser, die geneigten wie die ungeneigten, werden schon noch merken, wozu das gut ist.

Es handelt sich also um das Bindewort „nicht allein — sondern auch". Manche sonst ganz gescheite, ja gelehrte Leute scheinen nämlich nicht zu wissen, was es mit demselben eigentlich auf sich hat. Diese möchten wir darauf aufmerksam machen, daß dieses Bindewort dazu dient, um zwei, und zwar verschiedenartige, Satztheile derartig eng mit einander zu verknüpfen, daß sie nun gleichwerthig werden, und, was von dem einen gilt, nun auch von dem andern gesagt werden kann. Ein paar Beispiele mögen dies klar machen. „Athmen" und „Lustholen" ist bekanntlich ungefähr dasselbe, und deshalb wird kein verständiger Mensch, um diese Ausdrücke mit einander zu verbinden, z. B. sagen: Unser Leben hängt nicht allein vom Athmen ab, sondern auch vom Lustholen. Nimm aber etwa den Satz: Mein Kommen morgen hängt nicht allein von meinem guten Willen ab, sondern auch vom Wetter — da ist offenbar das Bindewort „nicht allein — sondern auch" ganz am Platze. Denn jeder versteht, was ich damit zu verstehen geben will, nämlich dies: obwohl mein Wille und das Wetter gewöhnlich nichts mit einander zu schaffen haben, so treten sie doch hier, wo es sich um mein Kommen handelt, zu einander in nahe Beziehung; ob ich morgen komme, hängt ebensosehr vom Wetter ab, wie von meinem Willen; zwar veranlaßt wird mein Kommen durch meinen guten Willen, aber den Ausschlag, ob mein Wille zur Ausführung kommt, gibt das Wetter; denn ich morgen da, dann sind guter Wille und gutes Wetter die beiden

1) Diesen Artikel, welcher ursprünglich für den „Lutheraner" bestimmt war, bringen wir in „Lehre und Wehre" zum Abdruck.

Ursachen meiner Anwesenheit. Zu diesem ganzen Gedankengange veranlaßt, ja nothigt offenbar das unscheinbare „nicht allein — sondern auch".

Und nun die Sache, um derentwillen diese grammatische Auseinandersetzung nicht überflüssig ist. Bekanntlich haben die Ohioer, um uns Lutheranern gegenüber ihre Lehre von der Bekehrung scharf und klar auszudrücken, den Satz aufgestellt: „Die Bekehrung und Seligkeit des Menschen hangt nicht allein von Gottes Gnade, sondern in gewisser Beziehung auch vom Verhalten des Menschen ab." Was will dieser Satz sagen, und wie versteht und muß ihn jeder verstehen, der der Ansicht ist, daß seine Mitmenschen reden, um sich verständlich zu machen? Er sagt deutlich und unmißverständlich Folgendes: Wohl ist Gottes Gnade und das Verhalten des Menschen zweierlei Ding. Aber das Bindewort: „nicht allein — sondern auch" thut das Wunder, diese ganz verschiedenen Begriffe mit einander auf's engste zu vereinigen. Handelt es sich nämlich um die Bekehrung des Menschen zu Gott, da reichen sie sich die Hand zum Bunde. Von Gott zwar hängt die Bekehrung ab, von seiner Gnade. Aber ja nicht von Gottes Gnade allein. Nein, auch vom Menschen und seinem Verhalten. Gott und der Mensch wirken also zusammen, um des Letzteren Bekehrung zu Stande zu bringen, und die Bekehrung hat folglich zwei Ursachen, die Gnade Gottes und das, selbstverständlich gute, Verhalten des Menschen. Allerdings letzteres nur „in gewisser Beziehung", die Hauptursache ist die Gnade. Aber was immer diese gewisse Beziehung sein mag, ob Großes oder Kleines, viel oder wenig: innerhalb ihrer Grenze findet bei der Bekehrung ein Mitwirken des menschlichen Verhaltens statt. So gewiß in dem obigen Satze der Ohioer „nicht allein — sondern auch" steht, so gewiß ist eine andere Deutung und Auslegung desselben von vornherein absolut ausgeschlossen.

Nichtsdestoweniger verwirft man im ohioischen Lager, nicht etwa den Satz, sondern seine einzig mögliche und einzig vernünftige Deutung. Man sollte denken, wenn den Herren drüben diese nicht gefällt, so würden sie jenen einfach widerrufen. Das wäre wenigstens ehrlich. Aber das fällt ihnen nicht ein, ihren Lehrsatz geben sie auf keinen Fall preis. So suchen sie denn, da sie unsere Auslegung desselben nicht anerkennen wollen, ganz nach Art der Irrlehrer ihm einen scheinbar harmloseren Sinn unterzulegen. „Gnade", sagen sie, „bezeichnet den Beweggrund, aus welchem Gott uns verlorene und verdammte Menschen aus Unglauben, Sünde und Verdammniß errettet und selig macht";[1] es falle ihnen aber gar nicht ein, auch das menschliche Verhalten einen Beweggrund, die bewirkende Ursache der Bekehrung zu nennen. Damit sei bewiesen, daß die missourische Auslegung ihres Satzes falsch und verleumderisch sei. Aber das ist eine lahme

[1] Die wörtlichen Citate sowohl wie die dem Sinne nach wiedergegebenen ohioischen Aussprüche sind einer der letzten Nummern der Columbuser „Kirchenzeitung" entnommen.

Ausflucht, mit der sie längst nicht durchkommen. Wir nehmen ihren Satz, wie er lautet, und halten sie beim Wort. Wollen sie den Ausdruck: „die Bekehrung hängt von der Gnade ab" mit dem andern vertauschen: „die Gnade ist der Beweggrund, aus welchem Gott bekehrt", so soll's uns recht sein. Aber dann wird ihr Satz erst recht greulich. Denn dann lautet er mit dürren Worten: „Der Beweggrund für Gott, einen Menschen zu bekehren, ist **nicht allein** Gottes Gnade, **sondern auch** in gewisser Hinsicht das Verhalten des Menschen." Sollte das nicht genügen, um den Ohioern die Augen zu öffnen und sie zu veranlassen, ihre Nicht allein — sondern auch-Lehre schleunigst zu widerrufen?

Aber das wollen sie nicht, und deshalb spinnen sie ihren Faden weiter. Die Bekehrung, sagen sie, hängt doch unleugbar noch von etwas anderem ab, als allein von dem Beweggrunde, von der Gnade Gottes, z. B. von den Gnadenmitteln, „und wenn man also sagt: In einem gewissen Sinne hängt unsere Bekehrung auch von Wort und Sacrament ab, so leugnet man damit nicht, daß sie allein von der Gnade abhängt." Hiermit glauben sie gegen uns Missourier einen gewaltigen Trumpf ausgespielt und „die eigentliche Beweisführung, welche allen missourischen Angriffen zu Grunde liegt, als eine Sophisterei bloßgestellt" zu haben; denn „wenn die Bekehrung in einem gewissen Sinne von den Gnadenmitteln abhängig sein kann, ohne daß dadurch das ‚von der Gnade allein' berührt wird, so kann sie ja wohl auch noch von etwas anderem abhängen", nämlich von dem guten Verhalten. Aber man bleibe doch gefälligst bei der Sache. Wo in aller Welt ist denn die Rede davon, ob die Bekehrung von den Gnadenmitteln abhängig sei? Kein Missourier leugnet das. So gewiß die Bekehrung von Gottes Gnade *selbst* abhängt, so gewiß auch von den Gnaden*mitteln*, denn jene wirkt *durch* diese. Aber trotzdem kommt es uns nicht in den Sinn, „Gnade" und „Gnadenmittel" in einem Satze, der von der Ursache der Bekehrung handelt, durch das Bindewort „nicht allein — sondern auch" mit einander zu verknüpfen, als sei die Bekehrung *nicht allein* von der Gnade, **sondern auch** von den Gnadenmitteln abhängig. Denn das wäre eine recht unverständige Rede. Ebensogut könnte man sagen: „die Stillung meines Durstes hängt *nicht allein* von dem *Wasser* ab, welches ich trinke, *sondern auch* von dem *Wasserglas*, aus welchem ich trinke." Gnade und Gnadenmittel sind zwar nicht dasselbe, aber noch weniger sind es Gegensätze, die man durch ein „nicht allein — sondern auch" vereinigen könnte. Wenn ich sage: die Gnade bekehrt mich, so meine ich selbstverständlich keine andere Gnade, als die in Wort und Sacrament wirksame. Und wenn umgekehrt die Bekehrung von den Gnaden*mitteln* abhängig gemacht wird, so hat man nicht eine bloße Schale ohne Kern, sondern vor allem den süßen Kern, die *Gnade*, im Auge. So werden wir z. B. vor Gott gerecht „aus Gnaden durch den Glauben"; Gnade und Glaube ist mit nichten dasselbe, aber im Handel der Seligkeit ist beides so eng ver-

binden, und zwar von vornherein, daß man unmöglich lehren darf, der Mensch werde nicht allein aus Gnaden, sondern auch durch den Glauben gerecht; denn aus Gnaden gerecht werden heißt nichts anders, als: durch den Glauben gerecht werden, und umgekehrt, Röm. 4, 16. Waren daher „Gottes Gnade" und „des Menschen Verhalten" sinnverwandte Begriffe, die man mit einander vertauschen könnte, so würde kein verständiger Mensch mit den Thiern sagen: „die Bekehrung hängt nicht allein von Gottes Gnade ab, sondern in gewisser Beziehung auch vom Verhalten des Menschen", sondern etwa: „weil von jener, darum auch von diesem". Und darum ist die ganze obige Beweisführung der Thier, mit welcher sie uns den Garaus und mundtodt machen wollen, ein bloßer Schlag in's Wasser, sie hält den Stich nicht.

Nein, die Herren wollen mit ihrem „nicht allein — sondern auch" in jenem berüchtigten Satze wirklich das zum Ausdruck bringen, was derselbe nach seinem Wortlaut aussagt. Sie wollen wirklich zu verstehen geben, daß des Menschen Verhalten mit seiner Bekehrung in irgend einem ursächlichen Zusammenhange stehe. Denn hören wir nur, wie einer ihrer Wortführer erst jüngst das Verhalten, von welchem die Bekehrung auch abhängig sein soll, erklärt hat. Er schreibt: „Von etlichen Zuhörern sagt die Schrift: Sie hören das Wort, sie nehmen es an, bewahren es in einem feinen guten Herzen; sie kreuzigen auch ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, bekennen dann auch ihren Glauben, leiden darüber Haß, Spott und Verfolgung. . . . Von den andern sagt die Schrift, sie verachten das, wollen ihre Sünden ‚verschweigen', widerstreben dem Heiligen Geiste, verstocken ihre Herzen. . . . Es kann doch kein Mensch leugnen, daß hier ein verschiedenes Verhalten der Menschen beschrieben wird! Und sollte von diesem verschiedenen Verhalten es nicht abhängen, ob der Mensch bekehrt und selig wird?[1]) David, nach seinem Abfall, sagt: Denn da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Da war also . . . keine Bekehrung. Dann aber: Darum bekenne ich dir meine Sünde; ich sprach, ich will dem HErrn meine Missethat bekennen. Das war also ein anderes Verhalten, und infolge davon? da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde.[1]) . . . Ist das nicht ein verschiedenes Verhalten, und ist da nicht zu beiden Seiten der entsprechende Ausgang?[1]) Paulus schreibt: Wo ihr nach dem Fleische lebt, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. An Timotheus schreibt er sogar: Beharre in diesen Stücken (in Lehre und Gottseligkeit), denn wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören.[2]) Erklärt er da

1) Von uns unterstrichen.
2) In der „Kirchenzeitung" unterstrichen.

nicht mit den allerdeutlichsten Worten, daß von solchem „Thun“ (Verhalten)[1]) des Timotheus eigene und seiner Zuhörer Seligkeit abhängig sei?“

In der That, deutlicher hätten die Ohioer den Wortlaut ihres obigen Satzes und unsere Deutung desselben nicht bestätigen können. Da steht es ja mit dürren Worten, des Menschen Bekehrung und Seligkeit hänge von dessen Thun ab! Und diesen synergistischen Unrath soll noch obendrein die heilige Schrift lehren. Wenn also diese die Christen als Leute beschreibt, die Gottes Wort hören, annehmen, bewahren, die ihr Fleisch kreuzigen, gute Werke thun und leiden, so soll sie damit lehren wollen, daß der Christen Bekehrung und Seligkeit von diesem ihrem guten Verhalten abhängig sei. Wenn David sagt, auf sein Sündenbekenntniß hin habe Gott ihm seine Sünden vergeben, so soll das heißen, von diesem seinem Bekenntniß, also von seinem Thun, seinem Verhalten sei seine Bekehrung abhängig gewesen, seine Begnadigung sei „die Folge davon“, das nothwendige Ergebniß dieses Verhaltens gewesen. Ja, St. Paulus, der unerbittliche Feind aller Werkgerechtigkeit, der die Synergisten bis in ihre letzten Schlupflöcher verfolgt, soll dem Timotheus sogar einprägen, daß sein Thun, auch seine Gottseligkeit, nicht nur ihn selbst selig mache, sondern noch obendrein andere, daß also sein „Thun“ ein überflüssiger Schatz sei, der auch anderen zu gute komme. Fürwahr, eine solche Schriftauslegung oder vielmehr Schriftverdrehung widerlegen wollen hieße den Leser beleidigen. Weiß doch jeder einigermaßen schriftkundige Christ, daß Gottes Wort den unbekehrten Menschen als einen geistlich Todten und Blinden, als Feind Gottes, unfähig und untüchtig zu allem Guten, als sündig durch und durch, als Satans Knecht und Kind der Hölle abmalt und hinstellt! Und von dessen Verhalten sollte die Bekehrung abhängig sein? von einem guten Verhalten, das er gar nicht leisten kann, so lange er unbekehrt ist? Weil der Mensch seine Bekehrung vereiteln kann, ja, so viel an ihm liegt, sie in jedem Falle vereiteln würde, wenn nicht die Gnade sein Widerstreben aufhöbe, darum soll es nun an dem Menschen liegen, ob er bekehrt wird? Welch greulicher, die ganze christliche Religion über den Haufen werfender Irrthum! Trotz sei dem geboten, der behauptet, die heilige Schrift lehre ja mit klaren Worten, die Bekehrung hänge von etwas anderem ab als ausschließlich von Gottes Gnad' und Christi Blut. Die Gnade, die freie, allmächtige, von Christo erworbene Gnade, die im Evangelio der ganzen erlösten Sünderwelt angetragen wird, die bekehrt, und sonst schlechterdings nichts. Diese im Wort für alle vorhandene Gnade fällt als ein Lichtstrahl von oben in ein finsteres Sünderherz und erleuchtet es mit den Gaben des Heiligen Geistes; diese Gnade gibt dem verkehrten Willen des Sünders eine andere Richtung, die Richtung zu Gott hin, daß er nun anfängt zu wollen, was Gott will;

1) Von uns unterstrichen.

diese Gnade wirkt in dem Menschen Sehnsucht nach Gott, dem lebendigen Gott, Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, Annahme der im Wort ihm angetragenen Vergebung, mit einem Wort: den wahren Glauben. Das alles thut die Gnade und sie allein, ohne allen Zwang, durch den sanften Liebeszug des Vaters zum Sohne. Und in demselben Augenblick, nicht eine Minute früher, da die Anfänge des Glaubens und die Erstlinge des Geistes im Menschen gewirkt sind, ist der Mensch bekehrt, d. h. aus dem Stande des Zorns in den der Gnade versetzt. Und von diesem Augenblick an, nicht eher und nicht später, beginnt in dem Bekehrten der Kampf zwischen Geist und Fleisch, und je mehr der Geist in ihm die Oberhand bekommt, desto gottgefälliger wird nun sein Verhalten; er hört und glaubt Gottes Wort, kreuzigt sein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, ist fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, hält an am Gebet und beharrt in diesen Stücken; kurz, sein bekehrter Wille wirkt nun mit dem göttlichen Willen zusammen, so lange er in Gottes Wort und Gnade bleibt. Aber auch jetzt, nach der Bekehrung, kann und darf nicht gesagt werden, so wenig wie vor der Bekehrung, des Menschen Seligkeit hänge von seinem gottgewirkten guten Verhalten ab. Obwohl von Seiten des Bekehrten allerdings eine Mitwirkung stattfindet, so hängt doch seine Beharrung und Seligkeit nicht von ihm, sondern wiederum einzig und allein von Gottes Gnade ab, denn die „stärket und behält uns fest in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende". Anfang, Mittel und Ende unserer Seligkeit liegt eben ganz allein in der starken Hand unsers Gottes. Deshalb bekennt auch unsere Kirche: „Da es aber also wollt verstanden werden, daß der bekehrte Mensch neben dem Heiligen Geist dergestalt mitwirkete, wie zwei Pferde mit einander einen Wagen ziehen, könnte solches ohne Nachtheil der göttlichen Wahrheit keineswegs zugegeben werden." (F. C. Sol. decl. Art. II. Müller, S. 604.)

Das ist die Lehre der heiligen Schrift und der rechtgläubigen Kirche, das ist auch unsere, der Missourier, Lehre. Was thun aber die Ohioer? Indem sie Bekehrung und Seligkeit nicht von Gottes Gnade allein, sondern in gewisser Hinsicht auch vom Verhalten des Menschen abhängig sein lassen, entheiligen sie den Namen Gottes, tasten seine Ehre an, daß er allein der Anfänger und Vollender unserer Seligkeit sei, und machen den Menschen zu seinem eigenen Heiland. Und ob sie auch sagen, jenes gute Verhalten werde ja von der Gnade gewirkt, es bleibt doch bei diesem Urtheil. Immer ist es der Mensch, der nach ihrer Lehre im Werke der Seligmachung den Ausschlag gibt; die Gnade allein beginnt wohl das Werk, aber der Mensch setzt es unter steter Beeinflussung seitens der Gnade fort; die Gnade allein legt den Grund, aber der Mensch legt den Eckstein; die Gnade leitet den Menschen, aber den vollziehenden Schritt thut dieser selbst; kurz, die Gnade bekehrt den Menschen, aber nur wenn er sich selbst bekehrt. So kann denn allerdings kein rechter Ohioer, dem es Ernst mit seiner Lehre ist, mehr

gen: Allein Gott in der Höh' sei Ehr'! denn er macht ja die Seligkeit
ch von des Menschen Verhalten abhängig, und Gott muß sich mit dem
enschen in die Ehre theilen. Was sagt aber hiezu der große Gott selbst?
er's zufrieden, daß man irgend eine Creatur und irgend etwas, was die
eatur thut, ihm zur Seite stellt, seine Gnade und des Menschen Verhalten
schwistert und so dem Letzteren einen, wenn auch noch so geringen, Antheil
der Ehre, Urheber, Mittler und Geber unsers Heils zu sein, zuerkennt?
in, das will er nicht leiden, sondern spricht: „Ich, der HErr, das ist
in Name, und will meine Ehre keinem andern geben, noch
inen Ruhm den Götzen", Jes. 42, 8.

So wenig übrigens im dritten Artikel Gottes Gnade und das Ver-
ten des Menschen an einen Wagen gespannt werden können, so wenig
n dies im ersten Artikel geschehen. Letzteres behauptet man ohioscher-
s, um die Nicht allein — sondern auch-Lehre zu stützen. Im ersten
ikel sei es ja auch so. Wohl heiße es von allen Wohlthaten, die derselbe
zählt, schließlich: allein aus Gnaden! „Hängt nun aber deshalb unsere
liche Ernährung in keinem Sinne von unserm Verhalten ab, ob wir
eiten, Gottes Gaben zu Rathe halten u. s. w., oder nicht? Sagt nicht
Schrift: Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit"? Eine schöne
veisführung! Also weil wir arbeiten müssen um's tägliche Brod, wie
Gott geboten hat, darum soll es recht sein zu lehren: Die Erhaltung
ers leiblichen Lebens hängt nicht allein von der Gütigkeit des milden
bers aller guten Gaben ab, sondern auch in gewisser Beziehung von
erm Fleiß und unserer Arbeit? Lehrt man das die Kinder in den ohio-
n Schulen? Dann gnade Gott dem Geschlecht, das dort aufwächst.
dem wird das gute Sprüchlein der Väter: „An Gottes Segen ist
es gelegen" bald ganz in Vergessenheit gerathen, wenn man ihm schon
je einprägt: Zum Theil liegt's auch an des Menschen Verhalten.
bleiben wir doch lieber bei unserm Katechismus, der da lehrt: „Und
alles aus **lauter** göttlicher Güte und Barmherzigkeit", und nicht hin-
tzt: **„aber auch** zum Theil durch unser gutes Verhalten"! Freilich
der Gottesfürchtige die Verheißung: Du wirst dich nähren deiner Hände
eit, aber trotzdem hängt seine Ernährung nicht von der Arbeit seiner
ade, sondern allein von Gottes unverdienter Güte ab. So stoßen
Ohioer mit ihrem „nicht allein — sondern auch" den ersten Artikel des
stlichen Glaubens um, wie sie den dritten umstoßen.

Wir aber wollen durch Gottes Gnade bei der Losung bleiben: **Allein
Gnaden und nicht zum geringsten durch das Verhalten!** Und
um beten wir:

Erhalt uns bei der Wahrheit,
Gib ewigliche Freiheit,
Zu preisen deinen Namen
Durch JEsum Christum. Amen.

Ein Missourier.

Vermischtes.

Wider die Lehre der Ohio-Synode, daß Bekehrung und Seligkeit nicht allein von Gottes Gnade, sondern in einem gewissen Sinne auch vom Verhalten des Menschen abhängig sei, schreibt der „Synodalbote" der Minnesota-Synode u. A. Folgendes: Einen an die Redeweise der Schrift und unsrer lutherischen Kirche gewöhnten Christen macht solche Redeweise stutzig, er kann sich solche Ausdrucksweise mit dem ihm geläufigen „aus Gnaden allein, ohne alles Verdienst, allein durch den Glauben" nicht reimen; er sieht in jener einen Widerspruch gegen die letztere, eine Abschwächung, ja, Aufhebung derselben; er entsetzt sich davor. Aber nach Ohio ist das nur Einbildung, das „allein aus Gnaden" und „in gewissem Sinne auch vom Verhalten des Menschen" sollen in keinem Gegensatze stehen. . . Man sehe nur, was Ohio unter dem „Verhalten" versteht. Sind es nicht Werke, zum Theil sogenannte gute Werke? Oder ist „seinen Glauben bekennen, das Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen" kein gutes Werk? Sicherlich! Nach der von Ohio selbstgegebenen Erklärung des Ausdrucks „Verhalten" können wir den Satz: die Seligkeit hängt auch in gewissem Sinn vom Verhalten ab, nicht anders verstehen als, die Seligkeit hängt auch in gewissem Sinne von den Werken des Menschen ab. Daß aber dieser Satz dem anderen: „Die Seligkeit hängt allein von Gottes Gnade ab", schnurstracks widerspricht, ihn nicht nur abschwächt, sondern geradezu aufhebt, sieht jeder Lutheraner. — Das, wovon die Seligkeit abhängt, ist auch gewiß zur Seligkeit nöthig. Daher kommt es denn auch, daß, weil die Seligkeit von Gottes Gnade, von Christi Verdienst, von den Gnadenmitteln, von dem Glauben abhängt, wir auch sagen können und auch sagen: Die Gnade, das Verdienst Christi, die Gnadenmittel, der Glaube sind nöthig zur Seligkeit. Hängt nun auch vom „Verhalten" des Menschen die Seligkeit ab, so wird auch das „Verhalten" des Menschen zur Seligkeit nöthig sein; so wird man auch sagen dürfen: das Verhalten des Menschen ist nothwendig zur Seligkeit. Und nun setze man, wozu Ohio's eigene Erklärung berechtigt, an Stelle des Wortes „Verhalten" den Ausdruck „Thun", Werke, gute Werke, so hätten wir ja den Satz: „Werke, gute Werke sind nöthig zur Seligkeit." Jeder Lutheraner aber weiß, daß unsere Kirche solchen Satz als falsch und höchst gefährlich längst verworfen hat. — Als Beweis, daß der Satz: Die Seligkeit hänge auch in gewissem Sinne vom „Verhalten" des Menschen ab, recht sei, und dem andern: Die Seligkeit hänge allein von Gottes Gnade ab, nicht widerspreche, gilt auch nicht, daß Ohio, wie es sagt, lehrt, daß das „Verhalten des Menschen", von dem es rede, wiederum allein von der Gnade Gottes abhänge, allein von der Gnade Gottes ermöglicht werde. Gerade umgekehrt ist es. Eben weil Gottes Gnade allein das erwähnte „Verhalten" wirkt, Gottes Werk allein es ist, wenn einer das Wort annimmt, es bewahrt, seinen Glauben bekennt, mit dem Fleische kämpft, leidet

und duldet, eben darum kann nicht gesagt werden, die Seligkeit des Menschen hänge auch in gewissem Sinne von diesem seinem „Verhalten" ab; denn dieses ist als Gottes Werk, nicht sein (des Menschen) „Verhalten", nicht sein Werk. Und wer wirklich so lehrt, alles rechte „Verhalten" allein auf Gottes Gnade zurückführt, der wird nicht so sagen, oder sollte doch nicht so sagen, weil er sich selbst widersprechen würde. — Die Berufung auf die Schrift für die Berechtigung des Satzes: Die Seligkeit hängt auch in gewissem Sinne vom Verhalten des Menschen ab, weil die Schrift von einem verschiedenen Verhalten des Menschen rede, verschlägt auch nichts. Wohl fordert die Schrift zum rechten Verhalten, zum Hören des Wortes, zum Annehmen, zum Bewahren u. s. w. auf, wohl schreibt sie denen, die selig werden, solch Verhalten zu, daß sie Gottes Wort hören, es im Glauben annehmen, ihren Glauben bekennen u. s. w.; wo aber braucht die Schrift den Ausdruck: „Die Seligkeit hängt auch in gewissem Sinne von diesem Verhalten des Menschen ab"? Eben damit, daß die Schrift solchen Satz nicht enthält, während sie doch die Verdammniß der Menschen ausdrücklich von ihnen selbst, von ihrem schlechten Verhalten abhängig macht und darauf zurückführt: „Du bringst dich in's Unglück" (Hos. 13, 9.), „Ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben von mir nehmet" (Joh. 5, 40.); eben damit will sie uns lehren, die Seligkeit nicht auf den Menschen und sein Verhalten zurückzuführen; ja, sie verbietet es uns dadurch, daß, obgleich sie den Gläubigen ein gutes Verhalten, gute Werke zuschreibt, doch dieses immer allein auf Gott zurückführt, von der Lydia, die auf Pauli Wort hörte, sagt, daß Gott ihr das Herz aufgethan habe, von denen, die im Glauben bleiben, sagt, sie würden aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit, die guten Werke als Früchte des Geistes Gottes bezeichnet. Weil also die Schrift zwar von einem rechten Verhalten (wie Ohio es nennt) derer, die selig werden, redet, aber trotzdem ihre Seligkeit nicht davon abhängig erklärt, so thun wir letzteres nach dem Vorbilde der gesunden Worte auch nicht. Und so hat es der selige Dr. Walther auch nicht gethan. Wohl hat er mit der Schrift ernstlich und dringend zum Hören des Wortes, zum Nichtwiderstehen, zum Nichtverschließen des Herzens u. s. w. ermahnt (also zu dem, was Ohio mit dem Ausdruck „Verhalten" bezeichnet), aber damit so wenig wie die Schrift den Satz aufgestellt: „Die Seligkeit hängt auch in gewissem Sinne vom Verhalten des Menschen ab", weil er aus der Schrift wußte und glaubte, daß solche Aufforderungen eben in Gottes Hand das Mittel sind, das, wozu sie auffordern, zu wirken, und daß es allein Gottes Werk ist, wenn nun ein Mensch nicht widerstrebt, sein Herz nicht verschließt, sich entschließt sich zu bekehren, sich bekehrt u. s. w. Wozu also die vielen Citate aus Dr. Walthers Predigten, in denen er ernstlich zu obengenannten Stücken ermahnt? Wozu der unzarte, ja empörende, richtende Hinweis auf dessen längeres Krankenlager? Beides beweist nichts für die Behauptung Ohio's, jener habe früher so gelehrt, wie jetzt Ohio

lehre. Ohio bringe den Satz aus Dr. Walthers Predigten: Bekehrung und Seligkeit hängen in einem gewissen Sinne auch vom Verhalten des Menschen ab! So lange sie das nicht können, wird es wohl bei jenes Ausspruch bleiben: „Wer das sagt, der lügt!" — Mag daher der Schreiber des Artikels in der „Kirchen-Zeitung" immerhin sammt der ganzen Synode von Ohio von Herzen glauben, daß die Seligkeit allein von Gottes Gnade in Christo abhänge, wir können ihm und ihr nicht in's Herz sehen, wir richten uns nach seinem und ihrem Mundbekenntniß, und dazu gehört bis jetzt auch der Satz: „Die Seligkeit des Menschen hängt auch in gewissem Sinne von seinem Verhalten ab", welchen Satz nach ihrer eigenen Erklärung niemand anders verstehen kann als so: Die Seligkeit des Menschen hängt in gewissem Sinne auch von den Werken ab, welcher Satz der Schrift und unserem Bekenntniß zuwider ist. So lange Ohio diesen Satz nicht widerruft, kann es sich dem gerechten Vorwurf des Synergismus nicht entziehen, ist es verantwortlich für alle Seelen, die durch Aufstellung dieses Satzes vom alleinigen Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo abgezogen werden, verantwortlich für die bestehende Trennung. Denn mag Ohio auch behaupten, dies sei nicht der Hauptdifferenzpunkt zwischen uns, er ist es doch. Hört Ohio durch Gottes Gnade einmal auf, die zustandegekommene Bekehrung und die erlangte Seligkeit auch nur in etwas auf den bekehrten und seligen Menschen, nicht sein „Verhalten", „sein Thun" zurückzuführen, und wird es einst mit Herz und Mund dies alles allein auf Gott zurückführen, dann wird es auch nicht mehr in der Gnadenwahlslehre, um der Vernunft das Geheimniß einleuchtend zu machen, die Wahl der Erwählten und ihre schließliche Seligkeit auf etwas in ihnen selbst zurückführen, sondern allein auf Gottes gnädigen Willen in Christo.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. America.

Prohibition. Ueber den kürzlich gestorbenen Dr. Howard Crosby schreibt "The National Temperance Advocate": „Er war berühmt als ein ausgesprochener Befürworter des mäßigen Gebrauchs von geistigen Getränken und als ein Bekämpfer der Lehre von der gänzlichen Enthaltung von dem Genuß solcher Getränke. Er war ein hervorragender christlicher Prediger und nahm für sich und für Andere das Recht in Anspruch, Wein trinken zu dürfen. . . . Er war bei Freunden und Gegnern als ein aufrichtiger, rechtschaffener Mann anerkannt." Trotzdem der "Advocate" Crosby solches Lob spenden muß, wagt er es doch fortzufahren: „der Irrthum in seiner Morallehre und sein irreführendes Beispiel waren eine Gefahr, besonders für junge Leute." Das Blatt fordert daher zum Schluß alle Leute „innerhalb des Predigtamts und außerhalb desselben" auf, „die Fahne der gänzlichen Enthaltsamkeit als eine persönliche Pflicht hoch zu halten". Am meisten hat es die Temperenzler vom Schlage des "Advocate" geärgert, daß Dr. Crosby sie sehr ernstlich wegen Mißbrauchs der heiligen Schrift strafte. F. P.

Generalsynode. In der Zöckler'schen Kirchenzeitung lesen wir die folgende Characteristik der Generalsynode, welche von einem Gliede der Generalsynode geliefert ist: „Das Gepräge der Generalsynode ist ein echt evangelisches. Sie hält sich nicht an die Galesburger Regel, daß lutherische Kanzeln nur für lutherische Prediger und lutherische Altäre nur für lutherische Communicanten da sein sollten, sondern sie pflegt brüderliche Gemeinschaft auch mit nicht lutherischen Körperschaften, wenn dieselben nur rechtgläubig" (!) „sind, und pflegt die Generalversammlungen derselben durch einen Abgeordneten zu beschicken. Die größte und einflußreichste Kirchenzeitung, die den Interessen der Generalsynode gewidmet ist, der von Rev. F. W. Conrad, D. D., L. L. D., in Philadelphia, Pa., herausgegebene 'Lutheran Observer' trägt an seiner Spitze das Motto: ‚In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas.' Um dieses ihres Standpunktes willen muß es sich die Generalsynode gefallen lassen, von den strenger confessionellen lutherischen Synoden als nichtlutherisch verklagt zu werden. Im Hinblicke auf ihre reichgesegnete Thätigkeit kann sie sich jedoch darüber getrost hinwegsetzen." F. P.

Michigan-Synode. Das „Volksblatt" berichtet: Pastor S. Klingmann ist am 17. April in seiner Heimath bei Ann Arbor, Mich., gestorben. Derselbe war einer der Gründer der jetzigen Michigan-Synode und auch jahrelang Präses derselben.

Die „liberale" Tagespresse. Vor kurzem hat die schwedische Augustana-Synode eine Gemeinde in Litchfield, Minn., die trotz aller Ermahnung sich dem Logenwesen nicht mit Ernst entgegenstellen wollte, von der Synodalgemeinschaft ausgeschlossen, und hat mit dem Ernst, den sie in dieser Sache gezeigt, den andern Synoden im General Council ein gutes, nachahmenswerthes Beispiel gegeben. Die im Dienst der Loge stehende Tagespresse in unserm Staate hat sich denn auch gebührendermaßen darüber sehr entrüstet gezeigt und die kleinsten Hähne haben am lautesten über Unduldsamkeit gekräht. Darüber macht die „Augustana" folgende auch in vielen anderen Fällen zutreffende Bemerkung: „Daß der Beschluß der Minnesota-Conferenz, wodurch die Gemeinde in Litchfield aus dem Synodalverbande ausgeschlossen wurde, Aufmerksamkeit erregen würde, hatten wir erwartet. Wir konnten aber nicht ahnen, daß die sogenannte liberale Presse über diesem Beschlusse sich selbst und ihren vielgepriesenen Liberalismus vergessen würde. Hätte eine Loge ein Mitglied wegen Bruchs der Vereinsstatuten ausgeschlossen, oder hätte eine Großloge einer anderen Loge ihren 'Charter' entzogen, da dieselbe etwa grundsatzwidrig von dem Ritual der Loge abgewichen und einen Bruder, der in der Loge Christi Namen bekannt, zugelassen oder vertheidigt hätte, — da würde, glauben wir, dieselbe Presse stille gewesen sein, oder hätte einen solchen Ausschluß auch noch vertheidigt; aber nun, da es sich um eine christliche Gemeinschaft handelt, so nimmt man den Mund voll und ergeht sich in widerlichen Schmähungen. Hat etwa die christliche Kirche nicht das Recht zu bestehen und ihre Angelegenheiten selbst zu besorgen? — Für Christen hat das Wort Gottes und das Gewissen größere Bedeutung als die schmutzigen Schmähungen einer christusfeindlichen Zeitungspresse. Mit Wehmuth nehmen wir wahr, daß selbst ein Theil der schwedischen Zeitungspresse in America so bigott ist, es einer christlichen Gemeinschaft verweigern zu wollen, wenn dieselbe nach Gottes Wort und ihrem Gewissen (— von ihrer Verfassung gar nicht zu reden —) in solchen Dingen handelt. Es kommt uns vor, als ob irgend ein Doppelgänger inquisitorischer Päbste oder tyrannischer Alleinherrscher aus vergangenen Zeiten in der liberalen Presse neu erstanden wäre, um die Rechte der Christen zu beschränken." (Volksblatt.)

Rom und der Staatsfäckel. Der „Synodalbote" berichtet: In Manitoba liegt der Gesetzgebung ein Vorschlag vor, die Staatsschulen nach dem in unserem

Lande gebräuchlichen Muster auch insofern einzurichten, daß den Romiſchen nicht mehr, wie bisher, eigene Schulen geliefert werden, in welchen ſie die Kinder ihrer Kirche auf öffentliche Koſten im römiſchen Aberglauben unterrichten können. Natürlich proteſtirte die romiſche Geiſtlichkeit, allen voran Cardinal Taſchereau, gegen eine ſolche Neuerung und fordern die Ausbeutung des Staatsſäckels als ihr gutes Recht.

II. Ausland.

Die Verkehrung der Kronprinzeſſin Sophie. In der „Deutſchen Ev. Kirchenzeitung“ leſen wir: „Zum Confeſſionswechſel der griechiſchen Kronprinzeſſin liegen zwei bemerkenswerthe Kundgebungen vor. Die Nachricht von dem Confeſſionswechſel der Kronprinzeſſin Sophie iſt keineswegs von allen griechiſchen Zeitungen mit Beifall begrüßt worden. Einige Blätter, wie z. B. die ‚Ephimeris‘, haben zwar die Nachricht gebracht, jedoch eine zurückhaltende Sprache bewahrt; andere, wie die Zeitſchrift ‚Die Woche‘, haben den Entſchluß der Prinzeſſin unumwunden getadelt. ‚Welchen Grund hat man, anzunehmen‘, ſagt dieſe Zeitſchrift in ihrer Nummer vom 6. April griechiſchen Stiles, ‚daß die Prinzeſſin Sophie, die Tochter eines der edelſten Fürſten, die glorreichen Traditionen ihres Vaterlandes und ihrer Familie vergeſſen würde, um die allgemeine Liebe, welche ſie bisher genoſſen, gegen eine fragliche Begeiſterung des ungebildeten Theiles des griechiſchen Volkes zu vertauſchen? Welchen Grund hat man, anzunehmen, daß ſie die ſprüchwörtliche Duldſamkeit der Griechen nicht kennt und glaubt, daß zwiſchen ihr und denſelben ſich eine trennende, religiöſe Schranke erhebe? Findet ſie denn nicht in ihrer allernächſten Nähe das allerhöchſte, lebende Beiſpiel der Nichtigkeit einer ſolchen Vorausſetzung, den König ſelber, der ſeinem proteſtantiſchen Glauben treu geblieben iſt?“ So iſt das eingetreten, was zu erwarten war. Durch ihren aus politiſchen Gründen vollzogenen Religionswechſel macht ſich die Kronprinzeſſin bei allen einigermaßen vernünftigen und ehrbaren Leuten verächtlich. Daß ein Religionswechſel aus politiſchen Rückſichten ein ſchimpfliches Ding ſei, erkennt ſelbſt die verderbte Vernunft. F. P.

Deutſchländiſche Beurtheilungen des Abfalls der deutſchen Prinzeſſin. Wir leſen in der „Deutſchen Ev. Kirchenzeitung“: „Die Jahresverſammlung des evangeliſchen Bundes in der Provinz Sachſen hat am 30. April zu Weißenfels auf Antrag des Oberpfarrers Dr. Martius-Dommitzſch über den jedem deutſchen Proteſtanten ſchmerzlichen Uebertritt deutſcher evangeliſcher Prinzeſſinnen zur griechiſchen Kirche folgende Reſolution angenommen: ‚Die Hauptverſammlung des evangeliſchen Bundes in der Provinz Sachſen gibt dem tiefen Schmerze Ausdruck, mit welchem das deutſche evangeliſche Volk die Nachricht empfangen hat, daß deutſche evangeliſche Fürſtentochter zur griechiſch katholiſchen Kirche übergetreten ſind oder übertreten werden. — Niemals weniger als zu einer Zeit, da jene Kirche innerhalb ihres Machtbereichs das evangeliſche Bekenntniß gewaltthätig verfolgt, durfte man dergleichen von Gliedern evangeliſcher Fürſtenhäuſer erwarten, zu deren ehrenvollſten Erinnerungen ihr Antheil an der Reformation gehört. — Die Hauptverſammlung ſpricht die Hoffnung aus, daß in Zukunft alle Glieder unſerer deutſchen evangeliſchen Fürſtenhäuſer — wie im Vaterlande ſo auch in der Fremde — am evangeliſchen Glauben feſthalten und durch ihr Vorbild unſer evangeliſches Volk in unerſchütterlicher Glaubenstreue ſtärken werden.‘“ Das iſt allerdings eine Verurtheilung des von der Prinzeſſin Sophie gethanen Schrittes. Aber was für eine! Die ganze Angelegenheit wird lediglich vom Standpunkt der *rationalen* Ehre aus betrachtet! Warum werden ſolche Dinge in einem kirchlichen Blatt nicht *kirchlich*

behandelt? Warum hebt man nicht hervor, daß die Prinzessin zu einer Secte getreten ist, welche in ihrem Bekenntniß das Evangelium von Christo verwirft, und daß die Prinzessin sich um Seele und Seligkeit gebracht hat, wenn sie die schändlichen griechischen Irrlehren vom Wege der Seligkeit annimmt? F. P.

Aus Preußen. „Wie weit man in Preußen mit dem Militarismus, d. h. mit der einseitigen Betonung der Bedeutung und Ehre des einen Standes, des Wehrstandes, gekommen, wird durch einen Bericht der ‚Berl. Neuest. Nachr.' über die am Palmsonntag in der Hauptcadettenanstalt zu Lichterfelde abgehaltene Confirmationsfeier illustrirt. Es heißt da nämlich wörtlich: ‚Nach der Liturgie wurden die ersten Verse des Liedes: „O Heilger Geist, kehr bei uns ein" gesungen, nach denen der Anstaltsgeistliche, Pfarrer Leutnant Bruck, vor den Altar trat, um die Festpredigt zu halten.'" — „Dem Deutsch-socialen Verein zu Breslau ging durch die ‚Post' folgende Anmeldung zu: ‚Der Unterzeichnete wünscht dem Deutsch-socialen Verein in Breslau als Mitglied beizutreten unter Zusicherung eines Jahresbeitrags von 100 Mk. Breslau, den 23. März 1891. Moses Goldstein, echter Jude. Wohnung: bei den Christen. Und wenn Ihr Eure drei Götter und alle Engel des Himmelreichs anruft, uns zu bekämpfen, es wird Euch nichts helfen, wir Juden sind dazu bestimmt, Euch Goyms aufzuhelfen; von unserem Gelde lebt Ihr nur.' Die Zuschrift bedarf keines Commentars, sie ist so frech, daß eine Verbreitung erwünscht wäre." (P. a. S.)

Aus der Hamburger Staatskirche. „Der Männerverein zu Hammerbrook hat ein Schreiben an den Hamburger Kirchenrath gerichtet, in welchem er in dringender und durchaus würdiger Weise um Schutz vor der Irrlehre bittet, die ‚der Gesinnungsgenosse und Vertreter des Pastors Halben', Strasosky, in die Gemeinde zu bringen sucht. Dieser Prediger hat sich erlaubt, in der Predigt am ersten Ostertage, 29. März 1891, in der St. Thomaskirche ‚die Ostergeschichte eine Legende' zu nennen, ja, sogar im Confirmandenunterricht die Weihnachtsgeschichte ebenso bezeichnet. Wenn nun evangelische Männer um ihres Gewissens willen gegen solche Aergernisse protestiren, so wagt das ‚Berliner Tageblatt' seinem Leserkreise von der ‚religiösen Intoleranz' zu berichten, die ‚gegenwärtig in Hamburg eigenthümliche Blüthen treibt', spricht von einer ‚denunciatorischen Anklageschrift intoleranter Orthodoxen', und nennt jenen Verein einen ‚Frömmlerverein Stöcker'scher Richtung, wie sie in letzter Zeit an vielen Orten gegründet sind, sehr zum Schaden der Eintracht der Gemeinden'. Und diesem, für Eintracht der christlichen Gemeinden so zärtlich besorgten Blatte leihen ‚Christen', ja, sogar Theologen ihre Unterstützung!" (A. E. L. K.)

Katholisch oder lutherisch? Der als ein streng confessionell gesinnter Theolog gerühmte Tübinger Professor Rob. Kübel bemerkt in einer Recension eines katholischen Werkes „Christliche Eschatologie" von Dr. Atzberger: „Der Standpunkt ist der katholische, streng offenbarungs- und bibelgläubige, für den Offenbarung so viel als übernatürliche Mittheilung von Lehren ist. Sachliche Irrthümer und Widersprüche gibt es in den heiligen Schriften nicht." Also so weit hat es jetzt die „lutherische Theologie" gebracht, daß sie den Standpunkt, welcher die ganze Schrift als Offenbarung Gottes ansieht und von Irrthümern und Widersprüchen in der Schrift nichts wissen mag, als „katholisch" brandmarkt! G. St.

Modernes Lutherthum. Das „Sächsische Kirchen- und Schulblatt" empfiehlt eine Schrift des sächsischen Pastor O. Märker über „den Zwischenzustand" und schreibt da unter Anderem: „Der Mittelpunkt der fleißigen, nüchternen und klaren Arbeit ist Abschnitt 3, in welchem die Art des Zwischenzustandes als eines Zustandes des Bewußtseins und der Innerlichkeit, der Seligkeit und Unseligkeit, der Unvoll-

kommenheit und Unentschiedenheit, der Entwickelungsfähigkeit und Bekehrungsmöglichkeit bestimmt wird." Das Menschenfündlein von einer Bekehrung nach dem Tode, welches, bei Licht besehen, das ganze Christenthum über den Haufen wirft, hat jetzt bei den deutschen Theologen allgemeine Aufnahme gefunden. Da höre man nur auf, gegen das päbstische Fegfeuer zu protestiren! G. St.

Auch ein Zeichen der letzten Zeit. Im „Sächsischen Kirchen- und Schulblatt" lesen wir Folgendes: „‚Am Meerbusen von Neapel', so schreiben die Zeitungen und kündigen es Tag für Tag im ganzen Lande an, ‚wird von heute Sonnabend ab die Parole im Circus Herzog zu Leipzig lauten, und voraussichtlich eine wahre Völkerwanderung nach der Alberthalle veranlassen. Es ist diese neueste Ausstattungspantomime wirklich sensationell; man höre und staune: binnen zwei Minuten wird die Manege des Circus in einen großen See mit 5000 Cubicfuß Inhalt Wasser verwandelt sein, auf dessen Fläche sich viele Ruderboote, gesteuert von lustiger Gesellschaft, tummeln werden. Costüme, Requisiten ꝛc. dieser so originellen Pantomime, welche im zweiten Theil der heutigen Vorstellung in Scene gehen wird, sind neu gefertigt und hervorragend schön.' Der Zufluß zu diesen Spielen ist natürlich besonders an den Sonntagen ein ganz ungeheurer. Ein Zeichen der Zeit sind sie jedenfalls, ein Zeichen davon, wie auch in dem Geschlechte unserer Tage die Lust an den Circenses sich steigert. Von Paris aus geht jetzt das geflügelte Wort durch die Welt: fin de siècle, was man für verschiedene die Reige des Jahrhunderts charakterisirende Erscheinungen gefunden hat. Auch diese Circenses terra marique sind so recht fin de siècle. Zur Zeit der ersten Kirche schrieb Tertullian seine Schrift de spectaculis, beginnend: qui status fidei, quae ratio veritatis, quod praescriptum disciplinae inter cetera secularium errorum etiam spectaculorum voluptates adimat, dei servi, cognoscite, qui cum maxime ad deum acceditis. Die Kirche unserer Tage, dies alles für Adiaphora haltend, schweigt fast gänzlich davon." Solche circensischen Spiele werden auch in diesem Land der schaulustigen Menge in großartigem Stil vorgeführt. In den großen Städten, aber auch auf dem Land löst ein Circus den andern ab. Da mögen die Diener Gottes nicht nachlassen, das Volk Gottes vor diesen weltlichen spectaculis, in welchem der Welt Pomp und Glanz sammt Allem, was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust, Hoffart, den lüsternen Augen vorgegaukelt wird, kräftig zu warnen. G. St.

Aus dem Elsaß. „Am 15. April starb zu Straßburg Prof. Dr. Eduard Reuß, der Nestor der Straßburger Universität, im 87. Lebensjahre. Geboren zu Straßburg am 18. Juli 1804, wurde er außerordentlicher Professor am Protestantischen Seminar im Jahre 1834 und ordentlicher Professor an der theologischen Facultät im Jahre 1838. Am 25. Juli 1888 trat er von seiner akademischen Thätigkeit zurück, nachdem er das 50jährige Jubiläum derselben sowie der von ihm gegründeten ‚Theologischen Gesellschaft' hatte feiern dürfen. Während dieser außergewöhnlich langen Wirksamkeit ist Reuß jahrelang auch Studienleiter des Protestantischen Gymnasiums, zeitweiliger Director des Kapitels des Thomasstifts gewesen, und gegen Ende seines Lebens ist er von der Regierung in den Staatsrath von Elsaß-Lothringen berufen worden. Er hinterläßt eine Anzahl bedeutender theologischer Werke sowohl in französischer als in deutscher Sprache, in denen er seinen bekannten theologischen Standpunkt auseinandersetzt. Am verbreitetsten ist seine ‚Geschichte der heiligen Schriften Neuen Testaments' (6. Aufl. 1887), sowie die ‚Geschichte der heiligen Schriften Alten Testaments' (2. Aufl. 1890). In französischer Sprache sind erschienen: ‚Histoire de la théologie chrétienne au siècle apostolique' (3. Aufl. 1864); ‚Histoire du Canon des saintes Ecritures dans l'église chr tienne' (2. Aufl. 1863); ‚La Bible, traduction nouvelle avec introductions et commen-

taires' (13 Theile in 17 Bänden, 1874—'80). Von einem ähnlichen großen Bibelwerke in deutscher Sprache liegt das Alte Testament druckfertig vor. Vom Jahre 1863 an hat Reuß in Verbindung mit den Professoren Baum und Cunitz das ‚Corpus Reformatorum', und zwar die Werke Calvin's (bis jetzt in 43 Bänden) herausgegeben, und nach seiner Mitarbeiter Tode die Herausgabe derselben allein besorgt." (A. E. L. K.) Wir fügen nur noch hinzu, worüber die „Allgemeine Ev. L. Kirchenzeitung" mit Stillschweigen hinweggeht, daß dieser allerdings berühmte Theolog ein echter Rationalist war und mit seiner gottlosen Kritik nur dazu beigetragen hat, daß das heutige deutsche Theologengeschlecht keinen Respect vor der heiligen Schrift mehr kennt.

Der „Fall Marquart" beschäftigt noch immer die deutschländischen Zeitungen. In dem badischen Ort Neuenweg hatte nämlich Pfarrer M. am Bußtag 1890 eine, wie es scheint, etwas ernste Bußpredigt gehalten, und war dabei von dem anwesenden Bürgermeister V. durch den Ruf „Ruhe!" unterbrochen worden. Hierüber „wegen Störung des Gottesdienstes" in Untersuchung gezogen, wurde der Bürgermeister vom Landgerichte freigesprochen. Es wurde hierauf an das Reichsgericht appellirt; aber dieses bestätigte das Urtheil des Landgerichtes und erklärte die Handlungsweise des Bürgermeisters als durch die Nothwehr gerechtfertigt. Diese gerichtlichen Erkenntnisse erhalten aber eine eigenthümliche Beleuchtung, wenn man in den genannten Blättern jetzt Näheres von jenem Pfarrer liest. So hatte ein Jurist öffentlich geschrieben: „In N. hielt es Pfarrer M. für nothwendig, in- und außerhalb der Kirche durch strengstes Regiment der angeblich lax gewordenen Moral der Bevölkerung aufzuhelfen." Hierauf fragte M. jenen Juristen, warum er keine Beispiele bringe, und erklärte, daß er solche Beispiele zur Genüge und zwar „sehr anschauliche" beibringen könne. „Zweimal", sagte er, „kam mir in N. der Fall vor, daß Eltern sich in der Kirche trauen und im gleichen Gottesdienst ihr Kind taufen lassen wollten. In beiden Fällen versuchten die Brautleute alles Mögliche, meine Einwilligung zu erzwingen, daß der ‚Stolz' der Eltern vor ihrem Hochzeitszuge hergetragen werden dürfte! Ich that es nicht, sondern bestand darauf, daß die Eltern ohne ‚Tauf' zur Trauung kamen und einige Stunden später ihr Kind brachten. Bei dem zweiten Fall bat ich den Brautvater und Bräutigam inständig, von ihrem Vorhaben ablassen zu wollen, weil dies ein Hohn auf alles sittliche Gefühl, ja, eine Schmach für die evangelische Kirche wäre" ꝛc. Ueber den Bürgermeister V. läßt sich Pfarrer M. also aus: „Den Bürgermeister V. brauche ich nicht zu verdächtigen, er thut sich diesen Dienst selbst. Wo mir ein Mensch sagte: ‚Bürgermeister V. hat über Sie geschimpft', da fügte er auch hinzu: ‚er war natürlich betrunken.' Um diesem Ruf die Krone aufzusetzen, erschien der Herr V. so total betrunken vor dem Richter, daß derselbe ihn vorher nüchtern werden lassen mußte, ehe er ihn verhören konnte." — Einer der intimsten Freunde des Herrn Bürgermeisters sprach als Zeuge in Freiburg am 28. April v. J. über Marquarts Predigten das Urtheil aus: „er habe sie immer sehr scharf gefunden". Einige Tage darauf schickte die großherzogliche Anwaltschaft die Gendarmerie nach diesem Manne aus, weil er eine Schülerin verführt hatte. Er ließ aber Frau und Kinder im Stich und floh nach America. „Wohin soll es kommen", ruft Pfarrer M. aus, „wenn eine Generation unter solchen Einflüssen aufwächst und der Pfarrer, der besonders dazu berufen, kein Wort der tiefsten Entrüstung gegen das herrschende moralische Verderben ausspricht, resp. aussprechen soll, wie es die Unterwühler der sittlichen Gesundheit unseres deutschen Volkes wünschen?" Dieser unirte Pfarrer scheint es ja ernst zu meinen mit seinem Eifern gegen die allergröbsten Ausbrüche des Fleisches. Aber welche verrotteten Zustände der badischen Staatskirche offen-

baren diese Vorkommnisse! Und welch entsetzliches Licht fällt durch dieselbe auf die „christlichen Obrigkeiten", denen sich alle Staatskirchendiener durch ihren Diensteid zu unbedingtem Gehorsam verschwören! Wer solchen „Herren" in kirchlichen Dingen freiwillig sich zum Knechte macht, darf sich freilich nicht wundern, wenn er die Behandlung eines Knechtes erfährt. Das könnte Pfarrer M. sich gesagt sein lassen. J. F.

Kirchlicher Hokuspokus. Wie an anderen katholischen Höfen, wird auch in München am Gründonnerstag an zwölf alten Männern die Fußwaschung vorgenommen. Das Ceremoniel für die diesjährige Feier ist Folgendes. Nach der Prozession und vollendeten Vesper verfügt sich der Prinz-Regent von Bayern aus seinem Oratorium der Residenz-Hofkapelle unter Vortritt des großen Cortèges und Paradirung der Hartschiergarde in den Hercules-Saal. Der Prinz-Regent und die Prinzen begeben sich, von ihrem Dienste begleitet, zu ihren Sitzen. Der große Cortège nimmt rechts und links Aufstellung. Die hierauf eintretende Geistlichkeit begibt sich zum Altar, an welchem zwei Edelknaben mit brennenden Wachsfackeln stehen, verrichtet die gewöhnlichen Kirchenfunctionen und singt das Evangelium. Hierauf übergibt der Prinz-Regent Hut und Säbel dem Oberstkämmerer, welcher beide den dienstthuenden Kämmerern behändigt. Zu gleicher Zeit empfängt der Oberstthofmeister vom Subdiaconus die mit Wasser gefüllte Kanne und trägt sie dem Prinz-Regenten auf einer Kredenz zur Fußwaschung nach; ebenso der Oberstthofmarschall die vom Silberverwahrer erhaltenen Abtrockentücher. Sowie der Stiftsprobst den Altar verläßt und, begleitet von den zwei Leviten, sich zu den alten Männern begibt, tritt der Prinz-Regent, geführt vom Oberstkämmerer in der Function als Oberstceremonienmeister und begleitet von dem Oberstthofmeister, dem Generalcapitän und dem Oberstthofmarschall, zu dem ältesten der Männer, zunächst am großen Cortège, und die Fußwaschung beginnt auf folgende Weise. Der Oberstthofmeister überreicht dem Prinz-Regenten die Kanne, der Subdiaconus hält das schon hierzu auf dem Altar vorhandene Becken unter den entblößten Fuß; der Prinz-Regent begießt den entblößten Fuß jedes alten Mannes und trocknet denselben mit dem vom Oberstthofmarschall überreichten Tuche ab, worauf der Stiftsprobst den Fuß jedes Einzelnen küßt. Bei Vollendung der Fußwaschung stellt sich der Oberstceremonienmeister mit der zur Begießung der Hände des Prinz-Regenten bestimmten Kanne, dann ein Edelknabe mit dem Becken und ein Edelknabe mit dem auf einer Kredenz liegenden Handtuche neben den letzten alten Mann. Nach geschehener Begießung läßt sich der Prinz-Regent das vom Oberstkämmerer bereit gehaltene Tuch zum Abtrocknen der Hände von dem Prinzen Ludwig überreichen, welcher hierzu von dem functionirenden Ceremonienmeister rechtzeitig abgeholt und von dem dienstthuenden Kämmerer begleitet wird. Während dieser Handlung tritt die gesammte Geistlichkeit zum Altar zurück und beendigt dort die geistlichen Verrichtungen. Ein Beamter des Oberhofmeisterstabes übergibt sodann zunächst am Eingange des Ritterzimmers dem Oberstthofmeister auf einer mit blauem Taffet belegten Kredenz das Geldgeschenk in weiß und blauen Beuteln behufs der Darreichung an den Prinz-Regenten. Bevor der Prinz-Regent den zwölf alten Männern die Geldbeutel um den Hals hängt, welche deshalb der Oberstthofmeister von einem zum anderen nachträgt, empfängt derselbe aus den Händen des Oberstkämmerers den Säbel, nach dem angehängten letzten Beutel aber erst den Hut. Hiernach begibt sich der Prinz-Regent auf seinen Platz und kehrt alsdann unter Vortritt des großen Cortèges in die Gemächer des Königshauses zurück.

(A. E. L. K.)